

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mt. 60 Pf., monatlich 1 Mt., einmonatlich 60 Pf.

Einzeln Nummern 10 Pf.

Vorbestellungsbefestigung 6596.

Alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an. Mit „Auswärt. Sonntagsblatt“. Mit humor. Beilage „Feisenblasen“. Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderath zu Hohnstein.

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Sonntag, Mittwoch und Freitag bis 10 Uhr vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusspaltel oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und complete nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ unterm Strich 80 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Aannahmestellen: In Schandau: Expedition Jansenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Hasenstein & Bogler, Invalidentank und Rudolf Roske, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 129.

Schandau, Sonnabend, den 8. November 1902.

46. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Das Königl. Amtsgericht in Schandau hat in seinem Handelsregister 1) am 16. Oktober 1902 von Amtsweien die Firma „Ernst Kühnel“ in Wendischfähre auf Blatt 137 gelöscht, 2) am 27. Oktober 1902 auf Blatt 150, die Firma „Schmidt u. Sohn“ in Schandau betreffend, eingetragen, daß der Mitinhaber Herr Fährpächer Andreas August Schmidt in Schandau ausgeschieden und der Kaufmann Herr Hermann Eduard Schmidt in Schandau in die Gesellschaft eingetreten ist, ingleichen, daß diese Firma künftig lautet: „Gebr. Schmidt“.

Schandau, 4. November 1902.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche für Schöna Blatt 87 auf den Namen Betriebsgesellschaft der Elbschloßmälzerei Schöna, c. G. m. b. H., eingetragene Grundstück soll an Ort und Stelle in Schöna

am 30. Dezember 1902, vormittags 11¹/₂ Uhr

im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 1 Hektar 17⁰/₁₀₀ Aa groß und auf 457760 Mt. — Pf. geschätzt.

Das Grundstück (Malzfabrik) liegt an der Elbe und an der Eisenbahn Dresden-Bodenbach und ist durch ein Zweigleis mit letzterer verbunden.

Die Einsicht der Mittheilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen ist Jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 16. Oktober 1902 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden würden.

Diejenigen, die ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Schandau, den 6. November 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung, Alarm-Übung betr.

Behufs Abhaltung einer Alarm-Übung werden die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr und der freiwilligen Turnerfeuerwehr in den nächsten 14 Tagen alarmiert werden.

Die Mannschaften der freiwilligen Turnerfeuerwehr haben sich an der Turnhalle zu versammeln.

Für die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden folgende Versammlungsorte festgesetzt:

I. Im Neupark hinterm Bade: Zubringer I und II und Arbeiterabteilung.

II. Am Forsthaus: Hydrantenwagenabteilung.

III. An der Kirche: Wachtabteilung.

Die Mannschaften haben bis zum Eingange eines Befehls an den Versammlungsorten zu verbleiben.

Wunden sind anzulegen.

Als Entschuldigungsgründe gelten nur Krankheit, welche ärztlich bezeugt werden muß, und Ortsabwesenheit, deren Notwendigkeit nachzuweisen ist.

Schandau, am 6. November 1902.

Der Stadtrat.

Wied, Bürgerm.

Nichtamtlicher Theil.

Politisches.

Kaiser Wilhelm befindet sich wieder auf einer Englandfahrt, die er am Nachmittag des 6. November von Kiel aus angetreten hat, und zwar an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“. Zweck und Anlaß dieser jüngsten englischen Reise des erlauchten Monarchen haben mit der Politik nichts zu schaffen, denn er kommt lediglich zu einem privaten Besuche seines Oheims, König Eduard's VII. nach England, womit dann noch weitere Besuche verbunden sind, welche dem Prinzen von Wales und anderen Mitgliedern des englischen Königshauses sowie verschiedenen Angehörigen des britischen Hochadels gelten. Allerdings wird daneben Kaiser Wilhelm mehrere englische Staatsmänner empfangen, wie den Premierminister Balfour und den Colonialminister Chamberlain, welcher Umstand ja zweifellos dem diesmaligen Aufenthalt Kaiser Wilhelm's jenseits des Canals einen gewissen politischen Hintergrund verleiht. Aber wenn gleich natürlich in diesen Besprechungen des kaiserlichen Gastes mit den leitenden Persönlichkeiten Englands die Tagesfragen der allgemeinen Politik mit berührt werden dürften, so sind doch von ihnen sicherlich nicht bestimmte Abmachungen und Ergebnisse zu erwarten, die politische Ausbeutung des neuesten Kaiserbesuches in England, welche namentlich von gewissen amerikanischen Blättern bereits in's Wert gelegt worden ist, kann man daher getrost auf sich beruhen lassen. Uebrigens weist das Geschehen des Kaisers bei seiner englischen Reise keinen Herrn von politischer Stellung auf, denn es besteht aus dem Oberhof- und Hausmarschall Grafen von Eulenburg, dem Commandanten des kaiserlichen Hauptquartiers General v. Pflessen, dem Generaladjutanten v. Scholl, dem Chef des Marinecabinet's Vic. admiral v. Senden, den Flügeladjutanten v. Plüskow und Capitän z. S. v. Grunner und dem Oberstabsarzt v. Ilberg.

Im Reichstage nehmen die am Dienstag nach Ablauf der mehrtägigen Verhandlungspause wieder fortgesetzten Zolltarifberatungen einstweilen einen ziemlich uninteressanten und einseitigen Verlauf. Genannte Sitzung mußte sogar vorzeitig abgebrochen werden, weil sich bei einer namentlichen Abstimmung die Beschlussfähigkeit des Hauses herausstellte. Am Mittwoch zeigte sich dasselbe allerdings genügend befehigt. Man fuhr in der schon zweimal abgebrochenen Debatte über den socialdemokratischen neu beantragten § 1 b des Zolltarifgesetzes fort, der ausspricht, daß die Hölle auf solche Waaren, die von Ringen, Syndicaten u. s. w. im Auslande billiger verkauft werden, als im Inlande, vom Bundesrath aufgehoben werden müssen, während ein Unterantrag des freisinnigen Abgeordneten Dr. Barth dahingehet, diese Maßnahme in das Belieben des Bundesrathes zu stellen. Es entwickelte sich abermals eine breitangelegte Erörterung des gesammten Cartellwesens, in welcher die Abgeordneten Dr. Müller-Sagan und Abgeordneter Gothein von der freisinnigen Vereinigung scharf gegen die Auswüchse der großen wirtschaftlichen Vereinigungen auftraten. In längerer Rede führte der Conservative Graf Kanitz aus, daß man nicht alle Verkaufsvereinigungen schlanke weg verdammen dürfe,

im Speciellen wandte er sich gegen die Bestrebungen des deutschen Kohlenringes. Er betonte aber, daß gerade der Kohlenring schwerlich durch die seitens der Linken beantragten Schutzmaßnahmen getroffen werden würde, und bezeichnete er dieselben als unpractisch. Nach Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte wurde über den beantragten neuen § 1 b durch Namensauftrag abgestimmt; das Ergebnis war, daß das Haus den Paragraphen in der socialdemokratischen Fassung mit 166 gegen 68 Stimmen und in der freisinnigen Fassung mit 155 gegen 80 Stimmen verwarf. Dann begann das Haus die Berathung des § 1 c des Zolltarifgesetzes, welcher von den Ansprüchen auf Befreiung von der Entrichtung des Eingangszolles handelt, und zwar spricht dieser Paragraph die Befugniß zur gerichtlichen Geltendmachung solcher Ansprüche aus. § 1 c ist ebenfalls von den Socialdemokraten neu beantragt, er wurde vom Socialdemokraten Stadthagen in zweifelhafte Rede begründet, auch die Abgeordneten Brömel (freis. Vereinigung) und Wassermann (nat.-lib.) sprachen für den socialdemokratischen Antrag, während ihn der Reichschatzsecretär v. Thielmann bekämpfte. In namentlicher Abstimmung wurde schließlich § 1 c nebst einem hierzu gestellten Amendement v. Djembowski mit 131 gegen 112 Stimmen abgelehnt.

Die vielbesprochenen Verständigungsverhandlungen in Betreff der strittigen Punkte des Zolltarifs sollen, wie aus Berliner parlamentarischen Kreisen verlautet, noch zu keinem Ergebnisse geführt haben. Es wird auch als fraglich bezeichnet, ob diese Verhandlungen noch eine Einigung zwischen der Regierung und der Reichstagsmehrheit zeitigen würden; auch hinsichtlich der geplanten Abänderung der Geschäftsordnung des Reichstages wird zwischen den Mehrheitsparteien noch resultatlos hin- und herverhandelt.

Der preussische Eisenbahnminister von Budde ist nach Beendigung seines Münchener Aufenthaltes in Stuttgart eingetroffen. Es wird bestimmt versichert, daß in den Münchener Ministerconferenzen anlässlich der Anwesenheit des Herrn Budde die Frage der Fortführung der Main-Canalisation nach Aschaffenburg eine Hauptrolle gespielt habe. Er gab auch die Erklärung ab, daß die preussische Regierung nicht im Entferntesten daran denke, eine preussisch-rheinpfälzische Eisenbahngemeinschaft herbeizuführen.

Im Weitergange der allgemeinen Landtagswahlkämpfe in Oesterreich sind am Mittwoch die Neuwahlen in den Städtecurien des niederösterreichischen und des oberösterreichischen Landtages vollzogen worden. Bei den Städtewahlen in Oberösterreich wurden 7 Deutsch-Fortschrittl., 6 Deutsch-Nationale, 2 Conservative und 1 Parteiloser gewählt, ferner macht sich eine Stichwahl erforderlich! Das Wahlergebnis in der Städtecurie Niederösterreichs war bis Donnerstag noch nicht recht übersichtlich. In Wien wurden fast durchweg Christlich-Sociale gewählt, sie nahmen dort den Deutsch-Fortschrittlern sechs Mandate ab. Im Ganzen verlor letztere Partei sieben Mandate, während der Bestand der deutschen Volkspartei unverändert geblieben ist. Im Uebrigen sind noch eine Anzahl von Stichwahlen zu vollziehen. Die Wiener Handelskammer entsandte wieder 4 Deutsch-Fortschrittl. in den Landtag.

Gewählt wurde am Mittwoch ferner noch in der Städtecurie Schlesiens, in den Landgemeinden Salzbürgs und in der allgemeinen Wählerklasse von Rärnten. In letzterer wurde ein Deutschnationaler gewählt, während noch drei Stichwahlen zu vollziehen sind. In den Landgemeinden Salzbürgs siegten durchweg die Candidaten der katholischen Volkspartei, im Städtebezirk Schlesiens wurden 8 deutsche Volksparteiler und 4 Deutsch-Fortschrittl. gewählt; zwei der Letzteren von der Troppauer Handelskammer.

Der bekannte italienisch-türkische Conflict wegen des Piraten-Umwesens im Rothen Meere hat mit der nun doch stattgefundenen Beschießung der türkischen Insel Widi, die den arabischen Piraten zum Schlupfwinkel diente, durch italienische Kriegsschiffe einstweilen eine Verschärfung erfahren. Indessen bestreitet man in Rom, daß der italienischen Regierung bislang ein Protest der Pforte wegen der Beschießung Widi's zugegangen sei. Die Gerüchte über Absichten Italiens auf die Provinz Yemen werden von Rom aus als ganz unbegründet erklärt, mit der Bemerkung, Italien habe gegen die Seeräuber im Rothen Meere energisch vorgehen müssen, da dieselben den Handel der erythraischen Colonie zu zerstören drohten. Uebrigens mußten die Landungsmannschaften des italienischen Geschwaders den Piraten auf Widi ein förmliches Gefecht liefern.

Der Bergarbeiterstreik in Frankreich lenkt nun doch in die Bahnen seiner Beilegung durch ein Schiedsgericht ein. Die Verwaltungsrichter der Kohlengruben-Gesellschaften nahmen im Princip den Schiedsgerichtsvorschlag an und ermächtigten die Directoren zur Prüfung der Forderungen der Arbeiter. Die Vertreter der Gesellschaften und der Arbeiter kamen am Donnerstag zu einer erstmaligen Berathung zusammen. Im Nord-Departement wurden am Mittwoch zum ersten Male die Vertreter der Bergwerks-Gesellschaften, wie der Vergleute von den Schiedsrichtern Beurtau und Delafond vernommen; vielfach wurde die Schiedsgerichts-Entscheidung bereits für Donnerstag Abend erwartet. Die Arbeiter der Kohlengruben in Baldone beschloffen die unverzügliche Wiederaufnahme der Arbeit. Indessen beschloffen die Grubenarbeiter im Pas de Calais in einer am Mittwoch Abend zu Lens abgehaltenen Versammlung einstimmig den Ausstand bis zur Entscheidung des Syndicats fortzusetzen.

In der nordamerikanischen Union sind soeben die Neuwahlen zum Congreß in Washington vollzogen worden. Das Haupt-Ergebnis derselben besteht darin, daß die republikanische Partei ihre bisherige Mehrheit im Bundesparlament behauptet hat, wenigstens die Demokraten einige Mandate eroberten. Einstweilen sind 197 Republikaner, 177 Demokraten und 3 Neutrale gewählt worden, neun Wahl-Ergebnisse stehen noch aus. Die Republikaner siegten in Indiana, Iowa, Minnesota, Nord- und Süd-Dacota, Uta, Washington, die Demokraten siegten in Virginien, Georgia, Louisiana, Texas, Missouri.

In Haiti haben neue Unruhen stattgefunden. In Port-au-Prince befferte sich die Lage zwar bereits wieder, in Gonaives ist sie aber noch ernst.

Die Rebellen in Venezuela sind nach Meldungen aus der Hauptstadt Caracas von den Regierungstruppen in abermaligen Gefechten völlig besiegt und zerstreut worden. Der Aufstand in diesem Lande gilt nunmehr als niedergeworfen.

In den Johannesburger Minenstrichen laborirt man an Arbeitermangel, es stehen noch immer ca. 3500 Stampfwerke still.

Kokales und Sächsisches.

Schandau. Wie wir erst heute erfahren, haben am 24. v. M. die Eltern der Herren Gebrüder Kämpfer hier, Herr Privatrat Carl Kämpfer und Frau in Remnitz bei Dresden ihr goldenes Ehejubiläum bei körperlicher und geistiger Frische gefeiert. Außer zahlreich eingegangenen Gratulationen überbrachte auch Herr Gemeindevorstand Voigt persönlich die Glückwünsche der Gemeinde. Herr Pfarrer Dünker-Briefnith überreichte dem Jubelpaar nach einer zu Herzen gehenden Ansprache und Einsegnung in Namen des Kirchenvorstandes eine goldene Jubiläumsbibel.

Am Todtenfest-Sonntag findet auf Anordnung des Evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums eine Kirchen-collecte für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande statt.

Die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Kassenmitglieder der Ortskrankenkasse für die Stadt Schandau machen wir auf die heute Sonnabend, den 8. November abends 7½ Uhr im Gasthaus zur Gombrechtsbrauerei stattfindende zweite diesjährige Generalversammlung mit dem Bemerken aufmerksam, daß das Erscheinen ein möglichst zahlreiches sein möge.

Morgen Sonntag, den 9. November findet in den Räumen des hiesigen Schützenhauses ein großes Preis-Schieß-Turnier statt. Bei der allgemeinen Beliebtheit, die sich dieses echt deutsche Kartenspiel allseitig zu erfreuen hat, dürfte die Theilnahme eine recht lebhaft werden. Nicht weniger als 15 garantierte Preise, im Gesamtbetrage von 310 Mark, (alles Nähere ist aus dem Inserat zu sehen), die unmittelbar nach Beendigung des Turniers zur Auszahlung gelangen, winken den Theilnehmern. Der Anfang des Spiels ist auf nachmittags vier Uhr festgesetzt. Wie aus der, auf jeder Theilnehmerkarte aufgedruckten Spielform zu erhellen ist, sind im Ganzen 80 Spiele zu machen; nach dem Beenden 40. Spiele tritt Platz-Wechsel ein. Die Berechnung der Spiele erfolgt nach dem Altenburger Scat-Reglement. Die Theilnehmer wählen selbst aus ihrer Mitte durch Austruf ein Preisgericht, von dem nach geendetem Spielkampfe die Prüfung der Spielformen vorzunehmen ist. Da nur denjenigen Personen, die im Besitze einer Theilnehmerkarte, der Zutritt zu den Spielfällen gestattet ist, wolle man sich rechtzeitig mit einer solchen versehen. Allen an diesem Wettkampfe Theilnehmenden wünschen wir ein „Gut Blatt“ und — viel Glück.

Am 6. Nov. verschied in Leipzig Herr Gustav Hältig, Verkehrsinpector bei der Königl. Eisenbahn-Betriebs-direction Leipzig I Ritterstraße. Der Entschlafene war in den Jahren 1879—81 Vorstand der hiesigen Bahnhofsinpection und dürfte noch bei vielen Schandauern im besten Andenken stehen. Er war seinen Untergebenen nicht nur Vorgesetzter, sondern auch treuer Berather. Ruhe er in Frieden.

Am dritten Ziehungsstage (Wittwoch) der fünften Klasse der 142. königlichen sächsischen Landeslotterie sind 800000 Mark auf zwei Nummern gezogen worden, und zwar das große Loos im Betrage von 600000 Mark auf die Nummer 65338 und der 200000 Mark-Gewinn auf Nummer 3093. Das große Loos ist in die Collection von Schlegel in Riesa und die 200000 Mark nach Dresden, Collection Fischer, Struvestraße 6, gefallen. An großen Gewinnen steht nur noch die Prämie von 400000 Mark, ein 100000 Mark- und ein 50000 Mark-Gewinn aus. Die glücklichen Gewinner des großen Looses befinden sich, wie das „Riesauer Tageblatt“ mittheilt, sämtlich theils in Riesa, theils in der Umgegend Riesa's, und zwar sollen es zumeist weniger bemittelte Leute sein.

Die königl. Generaldirection der sächsischen Staatbahnen hat acht Personenwagen für elektrischen Betrieb bei der Sächsischen Waggonfabrik Werda in Auftrag gegeben.

Das Genesungsheim, das die Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen in Bad Gottkleuba eingerichtet hat, erfreut sich fortwährend guten Besuches und Erfolges. Seit der Eröffnung im Juni dieses Jahres sind bereits 92 Kranke und Erholungsbedürftige aufgenommen worden und auch jetzt noch ist es gut besucht. Es bleibt den ganzen Winter hindurch geöffnet. In ihm finden zur Durchführung des Heilverfahrens nach den Bestimmungen des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes jederzeit Aufnahme männliche Kranke, die an Rheumatismus, an Erkrankung einzelner Nerven (Tschias), an Anämie oder an Nervenschwäche (Neurosthenie) leiden, sowie Reconvalescenten von schweren Krankheiten und solche Personen, die größere Operationen durchgemacht haben, bei denen aber die Anlegung gipfelter Verbände oder besondere special-ärztliche Behandlung nicht mehr nöthig sind.

Dresden. Am 7. d. M. wird das königliche Hoflager in Postertwig aufgehoben. Sr. Majestät der Königin bezieht mit Prinzessin-Tochter Mathilde das Residenzschloß zu Dresden.

Im Hotel „Europäischer Hof“ in Dresden ist seit Montag eine Bar eröffnet, die wohl zu den vornehmsten Deutschlands gezählt werden darf. Herr Rudolf Sendig hat mit viel Geschmack und ohne Kosten zu scheuen, diese moderne Restaurationstform ganz nach holländischer Manier herrichten lassen und mit holländischen Erzeugnissen, in erster Linie natürlich mit den berühmten Getränken, versehen, sodaß selbst die verwöhnteste Zunge zufriedengestellt werden kann. Aus Anlaß der Eröffnung dieser Bar, oder wie es in der Einladung heißt, aus Anlaß der „Riederlassung einer holländischen Colonie im Europäischen Hof“, hatte Herr Sendig für Montag Abend die Mitglieder des Vereins zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs zu einem geselligen Abend geladen. Hierbei hielt er folgende Ansprache:

Meine hochverehrten Herren!
Mit einem herzlichen Willkommensgruß verbinde ich den Dank für gütiges Erscheinen. Gestatten Sie mir in erster Linie die Art meiner holländischen Einladung zu motivieren. Es war schon längst mein Wunsch, diejenigen Persönlichkeiten Dresdens, die sich officiell und inefficiell für die Förderung des Fremdenverkehrs in Dresden interessieren und verdient gemacht haben, zu einer offenen behaglichen Aussprache einzuladen. Wenn ich in meiner Einladung den Ausdruck „holländische Colonie“ benutzte, so kann ich natürlich nicht die Prätention haben, Ihnen im großen Styl mit holländischen Erzeugnissen aufzu-

warten. Ich habe keine Rembrandts, keine Perlen aus Oeiff, wohl aber sollen einige holländische Producte dazu beitragen, den heutigen Abend angenehm zu gestalten. Ich bitte die bescheidene bürgerliche Art, mit der ich Sie heute bewirthe, freundlich zu verstehen. Der heutige Abend soll nicht kulinarische Meisterstücke in sich fassen, nein, bei einem Glase Bier und einem bescheidenen Imbiß wollen wir frei und offen discutieren. Der Pionier für die Bestrebungen des Fremdenverkehrs zu sein ist nicht leicht, nur ein Zusammenwirken von Capacitäten kann einen Erfolg herbeiführen, ich darf es aussprechen, daß die Pflege des Fremdenverkehrs in Dresden für Deutschland musterhaft und bahnbrechend dasteht und dies ist in der Hauptsache dem Umstände zu verdanken, daß in dem Dresdner Fremdenverein nicht nur die eintretenden Interessen der Hotelbesitzer vertreten werden, sondern ziemlich jeder Stand und Beruf in practischer oder theater Weise betheilig ist. Dresden ist und bleibt die erste und schönste Fremdenstadt in Deutschland und diese bevorzugte Stellung Dresden zu erhalten und zu kräftigen hat sich unser Verein zur Aufgabe gemacht. Was für Opfer bringen andere Städte, um den Fremdenverkehr zu sich zu ziehen. Ich hatte vor wenigen Wochen Gelegenheit, als Ausschichtungsmitglied der internationalen Verein der Gasthofbesitzer einige Tage in Budapest zu verleben. Ich kann nur mit Bewunderung von der großartigen Aufnahme der herzlichen Gastfreundschaft sprechen, welche man uns dahielft entgegengebracht hat, die höchsten Vertreter des Staates und der Stadt, bis zum einfachsten Bürger, alle bemühten sich, den fremden Gästen die Aufnahme so schön wie möglich zu gestalten. Eine allseitige Opferfreudigkeit, welche aus dem Rahmen unserer Sparnamen Principien im Geldausgeben vollständig herausragt. Die Staatsminister, die beiden Bürgermeister der Stadt Budapest, Mitglieder des Herrenhauses, mit einem Wort, die einflußreichsten Persönlichkeiten, waren dem Festcomité beigetreten, um uns, die Pioniere des Fremdenverkehrs zu ehren. Haben sprechen am deutlichsten. Ich bin überzeugt, daß die Veranstaltungen und Festlichkeiten für die Tage des Congresses der Hotelbesitzer in Budapest 100000 Kronen gekostet haben. Hat doch die Stadtvertretung allein 10000 Kronen für ein Dinaufst bewilligt, das allerdings von zauberhafter Schönheit war und allen Theilnehmern unvergänglich bleiben wird. Dresden hat derartige Opfer allerdings nicht nöthig, durch bevorzugte Lage, durch Schönheit der Umgebung, durch seine Kunstschätze und viele andere bedeutende Werthe ist Dresdens Ruf als Fremdenstadt fest begründet. Umsonst müssen wir arbeiten, damit wir von anderen Städten nicht noch einmal überflügelt werden könnten. Der einzelne, ja nicht einmal ein noch so thätiger und einflußreicher Verein genügt da. Es ist ja viel geschehen in den letzten Jahren, durch Wort und Bild haben wir Dresdens Schönheit in die Welt getragen, auch die Presse, ein so wichtiger Factor des öffentlichen Lebens hat unsere Bemühungen thätig unterstützt. Wir haben die ersten und einflußreichsten Vertreter derselben heute unter uns, schon dieses Ihr Dasein, ist der Beweis ihres vollen Verständnisses für den Werth des Fremdenverkehrs und nicht minder für die Aufgaben unseres Vereins. Aber dieses Verständnis ist doch noch nicht genügend in alle Kreise eingedrungen und deshalb, meine verehrten Herren, war es nöthig, die heutige Gesellschaft zusammen zu bringen und neue einflußreiche Freunde für unsere erste Aufgabe zu gewinnen. Der Fremdenverein thut ja viel, um Fremde herbeizuziehen, aber ebensoviel, ja beinahe noch mehr, müßten nun die hiesigen Geschäfte, die verschiedenen Institute und alle, die etwas zu leisten imstande sind, thun, damit nicht der Fremdenverein zuletzt wie Faust nach dem Verschwinden des Erdbebens von den Fremden sagen müsse: „Habe ich die Kraft dich anzuziehen beiseite, so hat ich dich zu halten, keine Kraft!“ Hiermit sei meine Ansprache beendet. Unser Präsident, Herr Landtagsabgeordneter Behrens, wird wohl die Güte haben, Ihnen Räders über die Thätigkeit des Vereins zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs zu unterbreiten, insbesondere über das neu-geschaffene Auskunfts-bureau im Hauptbahnhof, welches für Fremde und Einheimische zur sofortigen Auskunft jederzeit zur Verfügung steht. Damit Sie sich nicht für einen unpractischen Geschäftsmann halten, bitte ich Sie bei Gelegenheit auch die kleine neugegründete holländische Colonie im „Europäischen Hof“ durch Ihren Besuch auszuzeichnen, just wie es Ihrer Bequemlichkeit und Gesundheit genügt. Ihr lebenswichtiges Einverständnis voraussetzend, wollen wir jetzt zur Tagesordnung übergehen und bitte ich, unsern verehrten und ausgezeichneten L. Vorsitzenden, Herrn Landtagsabgeordneten Behrens, den Vorsitz und die Leitung in dieser illustren Herren-gesellschaft zu übernehmen.

Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Landtagsabgeordneter Behrens, gab dann einen eingehenden Bericht über die Thätigkeit des Fremdenvereins und ließ seine Ansprache in ein Hoch auf Herrn Sendig ausklingen. Herr Stadtverordneter Kaufmann Borack feierte Herrn Behrens und noch mancherlei Trinksprüche verhängte die Tafel, nach der man sich in den schönen Wintergarten des Hotels zurückzog, um hier noch einige Stunden ungezwungen zusammenzubleiben.

Vor der 11. Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Dresden hatte sich am Donnerstag die 31 Jahre alte, in Schöna bei Schandau wohnende, bisher unbekanntene Gutsbesitzerin-Auguste Lina Bräunling geborene Winkler wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten. Während der Zeit vom März bis Juli dieses Jahres fertigte die Angeklagte fünf Wechsel über Beträge von 90 Mk., 450 Mk., 650 Mk., 300 Mk. und 460 Mk. fälschlich an und gab dieselben dann als echt in Zahlung, beziehentlich zum Discont. Das Gericht hielt 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 3 jährigen Ehrenrechtsverlust als angemessene Ahndung.

Ein Automobil-Unfall ereignete sich am Dienstag Abend gegen 10 Uhr in Rößsche-Rönigswald. Auf ebener Straße kam auf bis jetzt unangeklärte Weise die Maschine zu Fall, überschlug sich und die Insassen wurden herausgeschleudert. Der Besitzer des Automobils, Herr Sanitätsrath Dr. Reichardt aus Königswald und der Führer des Wagens, ein Monteur der Firma, welche den Wagen erst am Montag für den Preis von 4800 Mark geliefert hatte, erlitten namentlich am Kopfe und im Gesicht starke Verletzungen, während ein dritter Herr mit leichten Verletzungen an der Hand davontam. Der Unfall geschah nur einige Hundert Meter vor der Wohnung des Besitzers, der die erste Ausfahrt mit dem Automobil unternommen hatte. Die Schuld an dem Unfälle soll den Führer treffen. Die Maschine ist vollständig zertrümmert.

Auf seinem Revier bei Rößsch traf der Gutsbesitzer Steude am Sonntag Nachmittag mit zwei Wildbienen zusammen, als der eine eben abgeschossen hatte. Sie ergriffen die Flucht, und auf die Anforderung ihres Verfolgers, stehen zu bleiben, drehte sich der mit Gewehr bewaffnete um und schoß nach dem Gutsbesitzer. Dieser bückte sich schnell, und die Schrotladung ging über ihn hinweg. Der abermaligen Aufforderung, zu halten, gehorchten die Wilderer wieder nicht, was zur Folge hatte, daß nun der Gutsbesitzer von seiner Waffe Gebrauch machte. Da einer der Frühlinge hinter die Ohren griff, so ist zu vermuten, daß dieser trotz der Entfernung von 50 Metern getroffen und gekennzeichnet wurde, was zu seiner Entdeckung beitragen dürfte. In dem bushigen Thale zwischen Obergarlsbach und Dobritz ging ihre Spur verloren, wahrscheinlich haben sie dort ein Versteck gefunden.

Von den beim Einsturze des Wasserturmes in Schönefeld verunglückten Leuten konnte wieder einer, und zwar der Maurer Gnilka, aus dem Städtchen Riesa zu Leipzig entlassen werden. Von den 15 Verletzten befinden sich zur Zeit noch 5 in Krankenhausbehandlung.

Das entsetzliche Blutbad, das vor einigen Wochen durch die Unvorsichtigkeit eines Artilleristen in Freiberg unter einer Schaar Kinder angerichtet wurde, war am Mittwoch Gegenstand einer umfänglichen Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 32. Division. Der 1880 in Lauenstein geborene, unbefragte Zimmermann, jetzige Gefreite Paul Alwin Bellmann von der zweiten Batterie des 28. Feldartillerie-Regiments in Pirna mußte sich wegen Zuwiderhandlung gegen die Vorschrift über die Waffen-

behandlung, fahrlässiger Tödtung und Körperverletzung verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, am 21. September als Wachhabender der Parkwache auf dem Untermarkt zu Freiberg während der Ausübung des Dienstes den Tod eines Kindes und die Körperverletzung fünf anderer dadurch herbeigeführt zu haben, daß er ein ihm anvertrautes Geschütz, das er entgegen der Instruction einem Civilisten erklären wollte, mit einer scharfen Mündel-lartusche, die er für eine abgeschossene hielt, lud und diese dann abschöß. Der Schuß verletzte mehrere Kinder, die etwas entfernt vor der Geschützöffnung standen. Eins der Kinder, die 13 jährige Minna Carola Kaiser, Tochter eines in Haltsbach wohnenden Vergarbeiters, gab am darauffolgenden Tage trotz eines operativen Eingriffs im Freiburger Städtischen Krankenhaus seinen Geist auf. Dem bedauernwerthen Geschöpf war das Geschütz in die Brust gedrungen; außerdem hatte es am Kopfe und an den Armen furchtbare Verletzungen erlitten. Das Gesicht war über und über mit Brandwunden bedeckt, sodaß das Kind, hätte es am Leben erhalten werden können, wahrscheinlich erblindet wäre. Ebenfalls schwer verletzt wurde die am 14. April 1891 geborene Elisabeth Clara Wehler, Tochter eines im Fürstenthale wohnenden Malers, die an der Kopfseite von dem Geschütz getroffen worden war. Der ärztlichen Kunst gelang es jedoch, das Kind am Leben zu erhalten, es wurde am 14. October aus dem Krankenhaus als völlig genesen entlassen. Vier weitere Kinder aus Freiberg wurden mehr oder weniger schwer am Gesicht, an der Brust und den Armen verwundet. Nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen, Gerichtsarzt Dr. Rippold und Dr. Richter, in deren Behandlung sich die Kinder befanden, sind dauernde gesundheitliche Nachtheile für sie nicht zu erwarten. Die Vernehmung des Angeklagten ergab Folgendes: B. wollte eben zu Mittag die Wache verlassen, als ein ihm unbekannter Mann (es war der Streckenarbeiter Schneider aus Freiberg) auf ihn zutrat mit dem Ersuchen, ihm doch 'mal ein Geschütz zu zeigen, da er auch Artillerist gewesen sei. Nach einigem Hören sei er mit diesem nach dem Untermarkt gegangen zu den Geschützen, wo sich wegen der Einquartierung eine Menge Leute, zum Theil von auswärtigen, eingefunden hatte. Angeklagter hat nun vom vierten Geschütz, dessen Führer er war, die Verschlußkapsel gelöst und aus dem Probstkasten, in dem sich scharfe und abgeschossene Kartuschen befanden, ein Geschütz herausgenommen und in das Geschützrohr eingeführt. Infolge seiner Unterhaltung mit dem Civilisten hat er nun nicht bemerkt, daß es eine scharfe Kartusche war, die er ergriffen hatte. Vom Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrath Dr. Wehler wird ihm vorgehalten, daß er seinen Irrthum unbedingt hätte bemerken müssen, wenn er genauer hingesehen hätte, so am Rändhütchen und durch den Gewichtsantertschied, der zwischen einer Hülse und einer scharfen Kartusche besteht. Ferner hätte er mit der Möglichkeit rechnen müssen, das vom Unteroffizier Naas, dem Materialverwalter, dem er zuvor die Schlüssel zur Reinigung des Geschützes übergeben hatte, eine Umkehrung der Geschosse erfolgt sein könne, wie dies auch thatsächlich der Fall war. Zu seiner Entschuldigung bringt der Angeklagte, der sich sehr gut beim Militär geföhrt hat, vor, er hätte nicht gewußt, daß er gegen seine Pflicht als Wachhabender verstöße, als er das Geschütz einem Civilisten zeigte. Einen diesbezüglichen Befehl will er nicht erhalten haben. B. ist als Kanonier im Jahre 1900 eingestellt worden und war seit etwa drei Monaten Geschützführer. Wie der Streckenarbeiter Schneider bekundet, äußerte der Angeklagte beim Abgehen des Schusses: „Sehen Sie, so wird abgeschossen!“ Im nächsten Augenblicke stob die Menschenmenge panikartig auseinander, nur sechs blieben am Boden liegen; sie wälzten sich in ihrem Blute. Die heftige Detonation, welche der Schuß verursachte, wurde in der ganzen Stadt gehört. Bellmann behauptet auch, und die Beweisaufnahme bestätigte es, daß auch Offiziere und Unteroffiziere Civilpersonen die Geschütze gezeigt hätten. Hauptmann Hammer und mehrere Unteroffiziere können nur bezeugen, daß gelegentlich in der Instruktionsstunde darauf hingewiesen worden sei, daß Civilisten keine Erklärungen über Geschütze zu geben seien. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrath Dr. Müller, beantragte ein Jahr zwei Monate Gefängnis, während der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Baum, den Nachweis zu führen versuchte, daß man seinem Klienten wegen seines Verhaltens gegenüber dem Civilisten keinen Vorwurf machen könne, dieser auch nicht die verhängnißvollen Folgen seines Thuns hätte ahnen können, und plaidirte demgemäß auf Freisprechung bezw. milde Bestrafung des Angeklagten. Das Gericht unter Vorsitz des Majors von Kommerstedt erkannte wegen Tödtung eines Menschen, und Körperverletzung, begangen durch unvorsichtige Behandlung der Dienstwaffe und Munition, auf ein Jahr Gefängnis. Durch die erlittene Untersuchungshaft gelten fünf Wochen der erkannten Strafe als verbüßt.

Im Befinden des einen Opfers des Morderts Vormann in Chemnitz, der Ehefrau, ist eine kleine Besserung eingetreten, sodaß die Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens nicht ausgeschlossen ist.

Durch eine Abtheilung Pioniere der Garnison Riesa wurde in Bega die auf dem früheren Braunkohlenwerkgrundstück noch stehende 42 Meter hohe Dampfesse gesprengt. Der Sprengung des 147000 Mauersteine enthaltenden Bauwerkes wohnte eine große Menge Zuschauer bei.

Das fünfte Wettin-Fundeschreiben in Bittau hat einen Ueberschuß von 1200 Mark ergeben, wovon sowohl der Bundeskasse, als auch der Kasse der Wettin-Jubiläumstiftung die jagungsmäßigen Abzüge zugehen.

Die Verschönerung des Gemäldes im Alpen-Panorama in der Weinau in Bittau ist, wie nachträglich festgestellt wurde, am Reformationsfeste geschehen. An jenem Tage sind viele größere Knochen und halbwichsige Burschen, welche allerhand Unfug dort verübt haben und die zweifellos auch die Thäter sind, dort beobachtet worden. Leider fehlt von denselben zur Zeit noch jede weitere Spur.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Die Liberalen haben bei der Neuwahl das Stadtverordnetenmandat Professor Birchows behauptet.

Im Gefängnißhose zu Görlitz erfolgte am Montag früh die Hinrichtung des 62 Jahre alten Arbeiters August Witschel aus Penzig, welcher am 7. December v. J. die Witwe Agnes Schäfer geb. Ziegler in Penzig ermordete und wegen dieser That am 7. April d. J. vom Schwurgericht zu Görlitz zum Tode verurtheilt wurde. Die Ent-

hauptung des Mörbers wurde durch den Scharfrichter Schwib aus Breslau vollzogen. Auf dem Postplatze hatte sich trotz der Geheimhaltung des Vorganges eine nicht unbedeutende Menschenmenge angesammelt, sodas der Fahrverkehr dort unterbrochen war.

Die beiden Verbrecher Hoffmann und Mainwald welche am 24. October aus dem Gefängnis zu Görlitz entsprungen sind, erscheinen jetzt des Mordes an einem Gendarmen dringend verdächtig. Am 26. October d. J. gegen zwei Uhr Morgens wurde nämlich der Gendarmepostenföhre Anton Dvorak bei Königgrätz von bisher noch nicht ermittelten Dieben, die er bei der Ausführung eines Diebstahls ertappt hatte, erschossen. Dvorak, der noch einige Stunden bei vollem Bewusstsein war, gab an, das die Thäter zwei etwa zwanzig Jahre alte Burschen waren, welche deutsch sprachen. Den Erhebungen zufolge sind am 25. October gegen zehn Uhr abends zwei deutsch sprechende Burschen von Königgrätz nach Ehlumeg gegangen. Diese Burschen sollen mit den obengenannten Verbrechern identisch sein.

Oesterreich. Wien. Am Mittwoch fand abermals ein militärischer Kronrath statt, in dem nach Zurückziehung der jüngst eingebrachten Wehrvorlage endgiltig beschloffen wurde, eine neue Vorlage einzubringen, wonach in Oesterreich das Rekrutencontingent von 103 000 auf 123 000 Mann für die Linientruppen und von 10 000 auf 12 000 Mann für die Landwehr erhöht wird.

Ungarn. Der Wärter Josef Tschedineg des wahnfinnigen Hermann Gleichweit, der seine Mutter erschlagen haben sollte, wurde am Dienstag verhaftet. Der Wärter gestand bereits, die Frau Gleichweit beraubt und erschlagen und den wahnfinnigen Sohn des Muttermordes verdächtig zu haben.

Frankreich. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlas des Kriegsministers, nach welchem die Körperstrafen in Strafcompagnien und Militärstrafhäusern untersagt werden.

England. Einen Reinigungsproceß der englischen Armee hat jetzt Feldmarschall Roberts angeordnet, da unter dem Zwange der Beschaffung des notwendigen Menschenmaterials unzählige Verbrecher, Spitzbuben und Landstreicher angeworben wurden. Sechshundachtzig solcher

Leute sind allein bei den Husaren ausfindig gemacht worden. Gleichzeitig wird von der Polizei festgestellt, das während des Burenkrieges die Zahl von Verbrechen in England abgenommen hat, da die Herren Verbrecher ja „anderweitig beschäftigt“ waren.

Amerika. New-York. Der Zeitungsbesitzer Hearst hatte, wie der „Frankf. Btg.“ gemeldet wird, aus Anlaß seines Wahlsieges und desjenigen der demokratischen Partei in New-York in unmittelbarer Nähe des Madison Square Garden eine große Menge Feuerwerkskörper auf Stapeln lassen, die um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr aus unbekannter Ursache explodierten. Die Folge war ein entsetzliches Unglück; 12 Menschen wurden in Stücke gerissen, während 82 Personen schwere Verletzungen davontrugen. Der Platz war von einer dichtgedrängten Menschenmenge umlagert, etwa 40 000 Personen hatten sich dort Kopf an Kopf zusammengedrängt. Als die Explosion erfolgte, verursachte sie eine ungeheure Verstärkung in der Menge, die die Verletzung vieler anderer zur Folge hatte. Die Polizei rückte mit 500 Mann an und sperrte den Platz ab. Zwölf Personen, die die Obergewalt über das Feuerwerk führten, wurden verhaftet.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Sonnabend, den 8. November, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlfeier (Pastor Gloor). Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 9. November, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Gal. 6, 7-10 (Pfarrer Hesselbarth). Das Wochenamt hat Pfarrer Hesselbarth. Dienstag, den 11. November, abends 7 Uhr Bibelstunde im Schulhaus zu Postelwitz (Pfarrer Hesselbarth).

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: R. E. Ehrlich, Bootsmann in Schmiffa, eine Z. — G. R. Ert, Riedschiffer hier, eine Z. — E. D. Friedel, Steinbrecher in Postelwitz, eine Z. — E. M. Hering, Bootsmann in Schmiffa, ein S. — W. E. Claus, Bäckermeister in Rathmannsdorf, ein S.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.

Sonnabend, den 8. November, vorm. 10 Uhr Wochencommunion. Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den

9. November, vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über 2. Kor. 5, 1-10.

Begraben: Rosa Hedwig Richter geb. Hartmann, Ehefrau des Gutbesizers Wilhelm Otto Richter in Altdorf, 81 J. 8 M. 19 T. alt. — Hermann Adolf Hübner, Tagelöhner und Hausbesizer in Mittelndorf, 51 J. 2 M. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttsdorf.

In Reinhardttsdorf, Sonnabend, den 8. November, mittags 12 Uhr Beichte und Abendmahlfeier. Sonntag, den 9. November, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Gal. 6, 7-10.

Geboren: Karl Friedrich Albrecht, Heizer in Krippen, eine Z. — Friedrich Gustav Ebelich, Tagelöhner in Schöna, ein S. — Friedrich Wilhelm Wölfler, Sattler in Krippen, ein S. — Gustav Bruno Koppelsch, Zimmermann in Reinhardttsdorf, ein S.

Storben: Johanne Rosine verw. Böttcher geb. Grafe in Schöna, 67 J. 6 M. 22 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 8. November, $\frac{1}{2}$ 11 Uhr vormittags Beichte und Abendmahl (Herr Pastor Hoyer). Sonntag, den 9. November, predigt vormittags Herr Pastor Schultheis. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Katechismusunterredung. Das Wochenamt hat Herr Pastor Hoyer.

Kirchliche Nachrichten für Königstein rechts der Elbe.

Sonntag, den 9. November, Gottesdienst in Borschdorf. Mit Feier des heiligen Abendmahls. Collecte für den Gustav-Adolf-Verein (Herr Hilfsgeistl. Jäger).

Kirchliche Nachrichten der Parochie Pappsdorf.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 9. November, nachm. $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Katechismusunterredung.

Geboren: Carl Edwin Strohbach, Stellmachermeister in Pappsdorf, eine Z. — Emil Arno Jähne, Mühlenarbeiter in Kleinemmersdorf, eine Z. — Otto Eduard Müller, Schiffer in Reinhardttsdorf, eine Z. — Friedrich Otto Schneider, Schiffer in Pappsdorf, eine Z.

Storben: Auguste Wilhelmine verw. Hartlich, verw. verwesene Großmann geb. Schulze, Hausauszüglerin in Kleinemmersdorf, 64 J. 9 M. 4 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 9. November, vorm. $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte und Abendmahlfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Öffentliche Sitzung

des
Stadtverordneten-Collegiums
Montag, den 10. November 1902
nachmittags 6 Uhr.
Tagesordnung:

1. Eingänge;
2. Wahl eines Rathmitgliedes an Stelle des Ende dieses Jahres auscheidenden Stadtraths Herrmann;
3. Wahl dreier Wahlgehilfen und eines Stellvertreters für die nächste Stadtverordneten-Wahl;
4. Mitentscheidung über ein Gesuch um Erlas städtischer Anlagen;
5. Mitentscheidung über ein Gesuch um Ermäßigung von Beiträgen zur Armenkasse;
6. Die Schenkung von Trommeln u. Querpfeifen u. s. w. zur Ausbildung und Unterhaltung eines Trommelchors unter den Schülern der hiesigen Schulen.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
Morand.

Echten Altenburger
Ziegenkäse,
feinste Waare, Pfund 60 Pfg.,
Holländer Kugelkäse, echt
Edamer, Pfund 1,20 Mk.,
echt italienischen **Gorgonzola,**
Pfund 1,40 Mk.,
Schweizerkäse, echten Emmen-
thaler, Pfund 1,20 Mk.,
Bair. Bierkäse, Pfund 80 Pfg.,
Limburger Käse, „ 60 „
thüring. **Delicatess-Kümmel-**
käse, St. 15 Pfg.,
Kronenkäse, St. 50 Pfg.,
Neuchâtel, „ 25 „
Heinrichsthaler, „ 12 „
Parmesankäse, feinste fünfjähr.
Waare, Pfund 2,— Mk.

empfiehlt
Hermann Klemm.

Fastenbretzeln
täglich frisch bei
Oswald Heine, Badstraße.

Obst-Verkauf

findet täglich von 8-12 Uhr mittags im
Seitengebäude der Solbrig'schen Villa,
Wendischfähre statt.
Traugott Oehme.

**Ziegen-, Hasen-,
Kaninchen-, Fuchs-, Warden-, Iltis-
und Dachsfelle**
kauft zu sehr hohen Preisen
**Gustav Schnabel, Stürchner,
Zaunstraße 132.**

Marie Ronneberger

empfiehlt Neuheiten aller Art.

Herrenhüte, Knabenhüte, Wintermützen, Glacé-, gefütterte Glacé- u.
Stoffhandschuhe, Hosenträger, Cravatten, Gummischuhe deutsch u. russ.

Regenschirme,

für Damen besonders beliebt mit bunten Schotten und Chiné-Borduren,
in einfacher bis zur hochfeinsten Ausführung.

Grosse Auswahl in Filzwaaren:

Herrenfilzschuhe, Damenfilzschuhe, Comptoirschuhe,
Filzschuhe, mit Pelz gefüttert, Hausschuhe,
Lederhausschuhe, warm gefüttert, Promenadenschuhe mit Gummieinsatz,
Reiseschuhe, Pantoffeln in allen Preislagen.
Kinderschuhe, nur beste Fabrikate.

Ausstellung

in Neuheiten von aparten, sowie einfachen Handarbeiten,
passend für Weihnachts- und Hochzeitsgeschenke,
von heute ab in meiner I. Etage.

Jedem ist die Ansicht auch ohne Kauf gestattet.

M. Knopf, Basteiplatz.

Die Obstbaumschule zu Rottwerndorf i. Sa.

empfiehlt zur gegenwärtigen Pflanzzeit ihre bedeutenden Vorräthe an Äpfel-, Birnen-,
Kirsch- und Pfäulen-Hochstämmen in der besten Beschaffenheit, in den vom Landes-
obstbau-Verein für das Königreich Sachsen empfohlenen Sorten, sowie regelrecht erzogene,
schön entwickelte Formobstbäume in großfrüchtigen, edlen Sorten, ferner Beerenobst,
Rosen und Piersträucher.

Beschreibende Cataloge hierüber stehen unentgeltlich und postfrei zur Verfügung.

Für die Baumschulverwaltung.

H. Schupp, Obergärtner.

Büchlinge,

feinste Kieler, fett u. voll,
Stück 8 Pfg.,

Sprossen pa.
 $\frac{1}{2}$ Pfund 25 Pfg.,

F l u n d e r n
Stück 20-30 Pfg.,

Räucherlachs,

prima fette und milde Waare, das Beste
nach Reinalts, $\frac{1}{2}$ Pfund 75 Pfg. empfiehlt
von fortwährend frischen Eingängen

Hermann Klemm.

Tuch-Neste

für Knaben und Herren spottbillig.
Hermann Israel.

Die Sattlerei von Anna Kummel,

Badstrasse 177

hält sich zu allen ins Fach einschlagenden
Arbeiten bei billigster Preisberechnung an-
gelegentlichst empfohlen.

Alle Arten Polsterarbeiten,
Auspolsterung von Sopha's und
Matratzen
werden schnell, sauber und billig
ausgeführt.

Anna verw. Kummel.

Sehr schönes Stuhlflechtrohr

eingetroffen. $\frac{1}{2}$ Pfund 60 Pfg.
**K. Bendel Nachf.,
Korbgeschäft, Lindengasse.**

Waagen und Gewichte,
Wirtschafts-
und Butterwaagen,
Brothobel,
Brotkapseln,
Kaffeemöhlen,
Kaffeenaufgussmaschinen
empfiehlt
Albert Knüpfel.



Ein großer Posten
neuer
Anzug-
und Hosen-
Stoffe

ist wieder eingetroffen.
Bitte bei Bedarf gütigst
Kenntnis zu nehmen.

C. W. Heinrich

Schneidermeister,
Colonnadenbau,
neben der Creditbank.

Ein Tischler

erhält sofort dauernde Beschäftigung bei
Max Richter, Krippen.

S u c h e

per sofort oder später ein
ordentliches, zuverlässiges
Dienstmädchen.

Frau Ida Zschaler,
Dampffägwerk Schöna.

Schön gelegene Wohnung

an ruhige Leute preiswerth zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der
Elbzeitung.

Zu irgend einem Hotel oder Privathaus
ist im Monat August eine **Blaid-Rolle**,
gezeichnet D. P. 620 liegen geblieben,
welche ein Fremder vergessen hat. Sollte
die Rolle vorgefunden werden, so bitte selbige
gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle
der Elbzeitung abzugeben.

Weisse Kaze,

die Halsband und Glocke trägt, abhanden
gekommen. Gegen gute Belohnung zurück-
zubringen nach
Villa Bohemia, Schandau.

Um allen Irrungen vorzubeugen, vor allen Dingen den Behauptungen des Herrn Georg Hornauer zu begegnen, geben wir einem geehrten Publikum von Schandau und Umgebung bekannt, daß unser Geschäftshaus kein jüdisches, sondern ein **durchaus christliches und reelles** ist.

C. A. Zeitschel Nachf.
Elisabeth Bräuer.

Achtung!!

Grosses Preis-Scat-Turnier



Sonntag, den 9. November
im Schützenhaus zu Schandau.

1. Preis 100 Mk., 2. Preis 50 Mk., 3. Preis 35 Mk.,
4. Preis 25 Mk., 5. Preis 20 Mk., 6. Preis 15 Mk.,
7. Preis 12 Mk., 8. Preis 10 Mk. u. s. w.

Anfang Nachm. 4 Uhr. Teilnehmerkarte 3 Mk.
Teilnehmerkarten sind vor Beginn des Turniers im Schützenhaus zu haben.
Alle Scatpieler ladet zum Besuch höflichst ein



das Comité.

Hegenbarth's Stabliement.
Morgen Sonntag, den 9. November
grosse Ballmusik
(volle Kapelle).

Vorher von 1/8 bis 9 Uhr **Concert.**
Eintritt frei.

Nich. Valentin.

Gasthaus zur Kohlmühle.
Sonntag, den 9. November
Grosser Prämien-Poule.

1. Prämie: Ein Rehbock, ferner Gänse, Hasen u. s. w.
Anfang 4 Uhr.
Zum Besuch ladet freundlichst ein
das Comité.

Gasthof Prossen.
Donnerstag, den 13. November
Grosses Militär-Concert,
von der Kapelle des Königl. Sächs. 12. Infanterie-Regiments 177
(Leitung: H. Röpenack, Königl. Musikdir.)
Sehr gewähltes Programm.

Anfang 1/8 Uhr pünktlich. Eintritt 50 Pfg.
Billets à Stück 40 Pfg. sind im Vorverkauf im Cigarrengeschäft von
C. G. Schönherr in Schandau sowie bei dem Unterzeichneten zu haben.

Nach dem Concert: **Großer Ball.**
Es ladet ergebenst ein
M. Sattler.

Ortskrankenkasse Schöna.
Die zweite statutengemässe Generalversammlung
diesiger Kasse findet **Freitag, den 14. November 1902** abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn **Wilhelm Ehrlich** daselbst statt.

- Tagesordnung.
1. Ergänzungswahl des Rassenvorstandes.
2. Wahl dreier Rechnungsrevisoren.
3. Etwaige Anträge, die bis 13. November an den Vorsitzenden schriftlich einzureichen sind.
Schöna, sächsische Schweiz, den 8. November 1902.

Der Vorstand.
Eduard Barm, Vorsitzender.

Beantwortlicher Redacteur Doktor Diefel. Druck und Verlag von Degler & Beyer Nachf., Schandau.
Hierzu eine Beilage und das „Ausstritte Sonntagsblatt“.

Nachlass-Auction.

Sonntag, den 9. November von
Vorm. 1/2 11 Uhr an sollen die dem verstorbenen Scharwerkemaurer **Herrn Richter**, Krippen gehörigen sämtlichen Nachlassgegenstände, als: **Handwerkzeug, Möbel, Kleider** u. s. w. meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Der Ortsrichter.

Der auf Loos 1491 verabfolgte Gewinn (Waschgrün) ist **vertauscht** worden. Die bitr. Loos-Inhaberin wolle sich zum **Umtausch** bei Herrn Verbands-Vorsitzenden **Tendler** in Krippen melden.

Jugend-Verein
zu Schandau.

Sonntag, den 8. November
abends 8 Uhr

Versammlung.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Schützen-Gesellschaft.

Montag, den 10. Nov.
Königsball,
verbunden mit
CONCERT.
Anfang 8 Uhr.

Die activen Mitglieder werden ersucht, in Uniform zu erscheinen.
Zahlreiche Beteiligung auch seitens der Familienangehörigen unserer Mitglieder sehr erwünscht.
Das Comité.

Sonntag früh 8 Uhr
ab Schützenhaus nach dem
Wasserfall.
Dienstag Abend 1/2 9 Uhr
Versammlung
im Schützenhaus.

Restaurant Hohenzollern,
Marktstraße.

Nächsten Dienstag,
den 11. November
**Schlacht-
fest.**
Hochachtungsvoll **Robert Augst.**

Dresdner Brühwürstel

jeden Freitag, Sonnabend und Dienstag
frisch, bekannte Qualität, Paar 13 Pfg.,
echte Frankfurter

Brühwürste

große Form, Paar 15 Pfg.,
ferner thüringer Fleischwaren in feinsten
Güte regelmäßig frisch:
Trüffel-Leberwurst, geräuchert,
Pfund 1,40 Mk.,
Leberwürstchen, frisch, Stück
30-45 Pfg.,
Mettwürstchen, St. 30-50 Pfg.,
Knackwürstchen, altdeutsch, -
Paar 35 Pfg.,
Knackwurst, Pfund 1,40 Mk.,
Cervelatwurst, „ 1,70 „
Fleischwurst, „ 1,40 „
Salamiwurst, „ 1,70 „
Lachsschinken, 1/2 Pfd. 55 Pfg.,
sowie einen Posten feinste harte

Winter-Cervelatwurst,
das Pfund zu 1,60 Mk.,
empfiehlt

Hermann Klemm.

Heute
frisch ge-
räucherte
Seringe,
Kieler
Böllinge



Glundern, feinsten Räucherlachs,
ff. Räucheraal,
frisch marinierte **Heringe**, **Brat-
Delicatess-** und **Bismarck-
Heringe**,

Berliner Rollmöps, russ. Sardinen.
Zum Sonntag sehr billige

Reh-Rücken, **Keulen**, **Blättchen** und
Kochfleisch, frisch gespidete **Hasen**,
auch einzelne Keulen, Rücken u. Läschen,

Karpfen
aus dem Moritzburger Großteich,
lebende Elbfische.

**Rothe und weiße
Speise-Kartoffeln**

aus Sandgegend habe in großen und kleinen
Mengen abzugeben.

Emil Pfau.

Da die Preise gegenwärtig steigen, so
halte ich jetzt den Einkauf am günstigsten.



Müller: Schön guten Tag, Schulze. Wo
willste denn hin? Du siehst ja heute
aus, als wenn Der Deine Frau mit
enem Ristchen Cigarren aus der Flora-
Drogerie ene Freede gemacht hätte.

Schulze: Das is schon nich der Fall, aber
enen dreschen will 'ch geh'n.

Müller: J, das werfste doch nich machen.
Wer hat Der denn was zu Leede
gehan?

Schulze: Ree, Müller, verstehste denn gar
nich, heute Nachmittag is doch im
Schützenhause großes Preis-Scat-
dreschen; da geh' ich hin, um mir die
100 Mark zu holen.

Müller: Ja so. Na, dann viel Dufel.

Zu verkaufen:

Ein **Fahrrad**, ein **Winterhavelod**,
ein **schw. Militärmantel** und andere
Kleidungsstücke.
Sohnsteinerstraße Nr. 75 c.

Heute früh 1/2 5 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden meine
innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter

Louise Henriette Lieske geb. Schulze

im Alter von 46 Jahren. Dies zeigt Schmerz erfüllt an
Schnitz, den 6. November 1902.

Emil Lieske nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 1/2 3 Uhr von der Beihausung
aus statt.

Feuilleton.

Die Kreuzfahrer.

Erzählung von Gustav Lange.

(4. Fortsetzung.)

Der Statthalter von Konstantinopel, der von all den Vorgängen unten vor seinem Hause nicht die geringste Ahnung hatte, lag oben in einem kostbaren Schlafgemach in festem Schlummer. Es mochte wohl ungefähr eine Stunde später sein, wo Mulei mit Konrad von Rauchenstein den Plan zur Befreiung verabredet hatte, da fuhr der Statthalter erschreckt aus seinem Schlafe auf; ein Gewissen war mit so mancher schweren That belastet, die auf sein Geheiß verübt worden war, und um seine Machtgelüste zu befriedigen und seine Schätze zu vermehren, darum umgab er sich auch Tag und Nacht mit einer Wache, die nur aus ihm slavisch ergebene Creaturen bestand. Aber trotzdem fühlte er sich noch nicht ganz sicher, daß man ihm nach dem Leben trachten könne, auch jetzt erfaßte ihn Angst, es kam ihm vor, als habe er vom Hofe herauf ein Warnungssignal vernommen, wie er es mit seinen Vertrauten verabredet. Er griff nach dem Dolch über seinem Lager, richtete sich empor und lauschte — es regte sich zunächst nichts und schon glaubte er, ein böser Traum habe ihn getäuscht, als sich der Warnungsruf wiederholte, also war es beim ersten Male doch keine Täuschung gewesen. In der einen Hand die Waffe, in der anderen Hand ein stets neben seinem Lager stehendes Licht, schlich er, ohne die nebenan schlafenden Diener zu wecken, durch die Gänge seines Hauses und öffnete vorsichtig die Thür, welche nach dem Hofe zu führte, — ein fast bis zur Unkenntlichkeit in einen weiten Mantel gehüllter Mann stand davor.

„Ach Du bist es!“ entfuhr es etwas erleichtert den Lippen des Statthalters, „was führt Dich zu dieser Stunde hierher? — Es droht doch nicht etwa Gefahr!“

„Nicht mehr wie das!“ entgegnete der nächtliche Besucher mit hastiger Stimme. „Der Kaiser hat den wiederholten Anklagen unserer Feinde endlich Gehör geschenkt und so beschloffen, daß morgen früh, noch ehe der Tag recht angebrochen, die Häscher Dich mit Gewalt festnehmen und in den schwarzen Thurm bringen sollen — daß Du lebend nicht wieder herauskommst, dafür werden Deine Feinde schon sorgen — mit Deiner Macht ist es nun zu Ende. Ich habe meine Schätze schon in Sicherheit gebracht, ich flüchte noch jetzt in dieser Stunde, thue ein gleiches, ich rathe Dir, willst Du nicht Zeit Deines Lebens im Thurm schwachen.“ Der Warner eilte schnell wieder davon; der Statthalter wachte nun mit schwerer Eile seine Dienerschaft, gar bald entstand im Hause reges Leben und Treiben, schwere Kisten und Gepäck wurden zunächst in den weiten Hofraum geschleppt, der direct an das Meer stieß und nur durch eine hohe Mauer gegen die Wellen geschützt war. An einer Stelle senkte sich eine Bucht bis in den Hof hinein, dort war eine Art Ausfallpforte in der Mauer angebracht, von wo aus eine breite Treppe hinab in das Meer führte. Dieselbe pflegte der Statthalter zu benutzen, wenn er auf seinem prächtigen Fahrzeug mit stattlichem Gefolge eine Meereslustfahrt unternahm. Nicht ohne Absicht hatte der Statthalter unter ungeheuren Kosten diese Anlage geschaffen und lag das mit allem ausgerüstete Fahrzeug Tag und Nacht zur Ausfahrt bereit. Bei seiner Willkür, mit dem er sein Amt verwaltete, und wodurch er sich auch eine große Menge einflußreiche Feinde und Reider zuzog, die immer aus seinen Sturz hinarbeiteten, verließ er sich auch überall auf seine gutbezahlten Spione und seine Schätze lagen bereit, um jeden Augenblick mit ihnen auf dem Fahrzeug stehen zu können. In dieses Fahrzeug wurde denn jetzt auch das Gepäck gebracht, welches dicht vor der Treppe, weit ab von den anderen Schiffen ansetzte. Nahezu geräuschlos vollzog sich alles, wie gespenstische Schatten flogen die Diener hin und her. Schon war alles untergebracht und wurde das Zeichen des Statthalters zum Vorkommen des Ankers erwartet, als sich noch einer der Diener auf etwas zu besinnen schien. Er trat an den Statthalter heran und fragte leise:

„Was soll mit dem Mädchen geschehen, welches gestern den Fränkischen abgenommen wurde und die noch oben eingeschlossen ist?“

Da fuhr der Statthalter empor. „D, an die hatte ich freilich nicht mehr gedacht. Sie ist zu schön, das Judenmädchen, sie soll uns folgen.“

„Und das andere Frauenzimmer, die schon länger bei uns ist“, fragten die Diener abermals.

„Sie ist eigentlich jetzt eine Kasi“, entgegnete der Statthalter, „doch darf sie auch nicht zurückbleiben, damit ihre Zunge nicht verräth, was jetzt noch Geheimniß ist.“ Der Diener ging eiligst von dannen, um den Befehl seines Herrn anzuführen. Eiliger und noch ein anderes weibliches Wesen erschienen nach einer Weile im Hofe. — Bei dem Scheine einer Fackel war Esiher's Gesicht zu erkennen. Die schlümmenden Stunden, welche sie seit gestern durchlebt, der unersehliche Verlust ihres Vaters hatten sie furchtbar verwandelt.

In ihren Augen leuchtete keine Thräne, auf dem bleichen Gesicht leuchtete kein Hoffnungsschimmer mehr. Es war, als wenn selbst der Schmerz keine Wirkung auf sie habe. Als sie das Schiff betrat, hob sie einen Augenblick das Auge empor, als suche sie Jemanden.

Aber sie sah nur Freunde, mitleidlose Gesichter. — Als Konrad von Rauchenstein am nächsten Abend, wie er mit Mulei verabredet hatte, vor dem Hause des Statthalters erschien, fand er es leer.

5. Kapitel.

Die Mauern der sehr festen Stadt Verothah waren von den Kreuzfahrern nach hartnäckigem Widerstand von Seiten der Einwohner erstürmt worden; das heilige Banner des christlichen Glaubens wehte von den Thürmen, wo vorher der Halbmond des Islams geblüht hatte. Mulei befand sich auch unter den Kreuzfahrern, welche die Stadt erstürmt hatten, denn seit dem Tage, wo er mit Konrad von Rauchenstein die Befreiung Esiher's verabredet hatte und am andern Tage dann erfuhr, daß der Statthalter mit seiner schönen Gefangenen entflohen war, da mußte er dem Ritter schwören nach den Aufenthalte Esiher's zu forschen und er leistete ihm so heiliger diesen Schwur, als ihm selbst

darin gelegen war, seine Herrin wieder aus der Gewalt des Griechen zu befreien. Tag und Nacht war er in allen Winkel Konstantinopels umhergestreift, ohne nur eine Spur von den Gefuchten zu finden. Er glaubte auch selbst wenig an die Möglichkeit, daß sich der entflohene Statthalter noch in Konstantinopel verborgen halte — aber wohin hatte er sich begeben, und Mulei verzweifelte schier daran, daß es ihm noch gelingen werde, jemals den Aufenthalt seiner Herrin zu entdecken. Als die Kreuzfahrer wieder ausbrachen und Konstantinopel verließen, um ihre Reise in das gelobte Land weiter fortzusetzen, da schloß sich ihnen Mulei im Gefolge Konrad von Rauchenstein an, in der Hoffnung, daß ihm der Zufall einmal günstig sein und er auf eine Spur Esiher's stoßen könne. Er betheiligte sich wohl auch an dem Kampf um die Stadt mit, als aber nach der Erstürmung die Sieger sich an den reichen Schätzen der Besiegten zu entschädigen suchten, da hielt er sich abseits, als ihm der Zufall einen Leidensgefährten zuführte, der gleich ihm einst von Slavenjägern gefangen genommen worden und den das Schicksal hierher nach Verothah verschlagen hatte. Groß war die Freude Mulei's, als er nach langen Jahren zum ersten Male wieder die Laute seiner Muttersprache vernahm und ein Freundschaftsbund umschloß sofort die beiden Söhne der Wüste Arabiens.

„Bleib Du, Ali“, rieth Mulei seinem Freunde, „damit Du nicht abermals in Gefangenschaft geräthst, jetzt ist es noch Zeit, Niemand achtet auf Dich.“

Ali schlang den Arm um seinen Freund und fragte: „Willst Du mich nicht begleiten, Mulei? Komm lehre mit zurück.“

Mulei schüttelte das Haupt und seine Stirne umwölbte sich finster.

„Ich kann noch nicht. Mich bindet ein Schwur, aber auch ohne dies kann ich noch nicht, ich muß suchen, eine Unglückliche zu retten; erst wenn ich diese Aufgabe erfüllt, werde ich zurückkehren. Noch weiß ich nicht, wo sie sich befindet — das einzige was ich erfahren konnte, deutet darauf hin, daß sich der frühere Statthalter von Konstantinopel, in dessen Gewalt sich die Unglückliche befindet, mit seinen Schätzen auf ein festes Schloß geflohen ist, nachdem er um seiner vielen Verbrechen willen von seinem Kaiser zur Rechenschaft gezogen worden ist. Nur unklar waren die Andeutungen, welche mir darüber gemacht werden konnten. Das Schloß soll nahe der Wüste einige Tagereisen von hier liegen. Um unserer Freundschaft willen sieh mir bei, dieses Schloß aufzufinden, und die Unglückliche, welche mir mehr werth ist als mein eigenes Leben zu befreien. Willst Du?“

„Ja, ich will es versuchen“, entgegnete Ali. „Wie mir einwillen Dein Pferd, Tag und Nacht will ich suchen und sobald es mir gelungen ist etwas zu erfahren, lehre ich zu Dir zurück, auch wenn Ihr die Stadt schon verlassen habt. Ich werde Dich einholen, denn Dein Pferd ist ein stinkes Thier.“

„Du hast recht, wie der Sturmwind faust es dahin, kein Hinderniß ist ihm zu groß. Aber jetzt beeile Dich, daß Du fortkommst, man müchte sonst auf uns aufmerksam werden, jetzt kommst Du noch unbemerkt aus der Stadt, da die Sieger sich in einem wahren Taumel befinden und die anderen, soweit sie nicht ihr Leben unter den Schwertern lassen mußten, sich scheu in ihre Häuser verflochten haben.“

Ali schwang sich auf das Pferd, und sprengte davon. Mulei blickte dem scheidenden Freunde lange nach. Würde er wieder zu ihm zurückkehren und ihm Kunde von dem Aufenthalt seiner unglücklichen Herrin bringen.

Wie in Konstantinopel, so wurde auch in Verothah von den Kreuzfahrern längerer Aufenthalt genommen, denn die Bewohner waren nach dem Fall der Stadt zum größten Theil geflohen. Es wurde wieder eine zeitlang ein Leben im Ueberflusse geführt nach harter Entbehrung. Konrad von Rauchenstein sah mit seiner Schaar um ein mächtiges Heer; trotzdem er dem Weine reichlich zugesprochen hatte, so waren seine Züge doch finster und er verhielt sich wortkarg. Es war wieder einmal die Stunde über ihn gekommen, wo er mit sich selbst unzufrieden und seines Lebens überdrüssig war. Selbst im Weine fand er in solchen Stunden keine Befriedigung, soviel er auch trinken mochte. Da trat Mulei freudestrahlend zu ihm heran und sagte:

„Soeben kam mein treuer Freund zu mir zurück, der vor einigen Tagen von hier aufgebrochen war und der mir sehr versprochen, nach dem Aufenthalt meiner Herrin zu forschen. Er war glücklicher wie ich — wonach ich noch so lang vergeblich geseht, er hat ihn entdeckt, den Aufenthalt der Griechen. Er hat sich in sein Schloß geflüchtet, welches er in der Besatzung, daß er eines Tages für seine Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden könne, sich viel früher schon erbaut hatte!“

Bei diesen Worten erhellten sich die Züge des Ritters. „Wo liegt das Schloß?“ fragte er hastig. „Deute noch brechen wir auf, um den Schutz zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Das Schloß liegt einige Tagereisen von hier“, erwiderte Mulei, „soll aber sehr stark besetzt sein und der Griechen außerdem eine ganze Anzahl Männer zu dessen Vertheidigung angeworben haben; die ergrüneten Schätze sollen unermesslich sein, die er bei seiner Flucht aus Konstantinopel mit sich genommen hat.“

„Räthst Du das Herz schon vor die Füße, Du Hasenfuß!“ spottete Konrad von Rauchenstein. „Glaubst Du, wir fürchten uns vor den festen Mauern oder seinen Söldlingen? Sie sollen die deutsche Eisenfaust im Nacken fühlen.“

Mulei schüttelte das Haupt und aus seinen Zügen leuchtete Entschlossenheit. „Ich fürchte mich nicht“, sagte er fest. „Aber ich wollte Euch nur zur Vorsicht mahnen, damit nicht abermals das Schicksal Euch äßt, wie damals, wo der Grieche floh, noch ehe wir meine Herrin befreien konnten.“

„Sei unbesorgt, Knäblein. Du und Dein Freund braucht uns bloß zu führen, dahin wo das Schloß liegt, in das Drachennest werden wir uns schon selbst begeben und wenn zehn Erzengel mit glühenden Schwertern Wache davor hielten.“

Die Uebrigen stimmten diesen Worten lebhaft bei, denn es waren alles keine Feiglinge, sondern im Kampf erprobte Männer und der Hinweis auf den Reichtum des Griechen reizte noch mehr, an dem Abenteuer sich zu betheiligen, denn mit dem Fall des Schlosses, waren auch die Schätze

des Griechen Eigentum der Sieger. Schon wenige Stunden später ritt Konrad von Rauchenstein mit einer stattlichen Anzahl wohlgerüsteter Begleiter aus dem Thore der Stadt hinaus. Mulei mit seinem Freunde ritten als Führer der Schaar an der Spitze.

Unter den Begleitern des Rauchensteiner's befand sich auch einer, der sich meist abgefordert hielt und an den Zechgelagen niemals Theilnahm, sondern eine seltsame Enthaltensamkeit an den Tag legte. Im Kampfe verrichtete er seine Schuldigkeit wie selten einer und er führte eine gute Klinge, aber sobald der Kampf zu Ende war, zog er sich zurück, jedwede Beute verschmähend. Der Mann war nicht mehr jung; sein weiterhartes Gesicht war von tiefen Furchen durchzogen. Stets ernst und schweigsam, sogar wortkarg trat er von den anderen vollständig abweichendes Benehmen ihm den Namen „Kopfhänger“ ein.

Als die Schaar an einem Abend das Nachtlager unter freiem Himmel aufschlug, geschah dies in einer engen Bergschlucht, von deren hohen Berggipfeln gewaltige Steinmassen wie umgekehrte Spitzsäulen drohend auf die Reiter niederstarrten. Alle lagen bereits um das knisternde Feuer, genossen ihr einfaches Abendmahl, zechten oder schliefen. Nur Bogislaw, der Kopfhänger strakte noch immer stauend zu den Felshöhen hinauf, als graute ihn unter diesen Schöpfungstrümmern etwas Unbegreifliches an. Endlich schlich er zu der Stätte hin, wo Mulei mit seinem Freunde sich das Essen bereitet, setzte sich zu denselben hin und sagte nach einer Weile:

„Freund, es scheint mir, Du treibst mit uns ein falsches Spiel und der Strauß, zu dem Du uns führst, kann Abel enden.“

Mulei hob finster die Augenbrauen zu dem Sprecher empor und erwiderte:

„Ihr wißt es ja, um was es sich handelt; ein nicht weit von hier in sicherem Gewahrsam gehaltenes Mädchen sollt Ihr befreien und wenn Ihr Euch nicht stark genug fühlt, oder es Euch an Muth gebricht, nun so kehret auf der Stelle um, ich werde dann mit List versuchen, was mit Gewalt nicht zu erreichen ist, weiter führe ich nichts im Schilde.“

„So meint ich es nicht“, entgegnete Bogislaw, „ich fürchte mich weder vor den festen Mauern, noch vor den Griechen, aber Du erscheinst mir so räthselhaft; es kommt mir manchmal vor, als ob sich ein Doppelwesen in Dir verkörpere; wenn Du mit unserem Ritter sprichst, da klingen Deine Worte so demüthig und freundlich, wenn er Dir aber den Rücken kehrt, da flammt Dein Auge voll Haß und Groll auf ihn nieder. Ich kann es daher gar nicht glauben, daß Du es aufrichtig mit ihm meinst.“

Mulei hatte sich aufgerichtet und sein Auge ruhte fest auf dem Antlitze des Sprechers und er erwiderte leise aber ohne Scheu:

„Wenn es so wäre, wenn Ihr wahr gesprochen hättet! Kennt Ihr die Schuld Eures Ritters, wißt Ihr, was er gethan, was er gefrevelt hat?“

Bogislaw senkte das Haupt und flüsterte leise:

„Ich weiß, er hat Schweres auf seinem Gewissen, so gar dieser Ort erinnert mich an That von ihm, die ihm der Himmel verzeihen möge, von der ich weiß, daß sie auf Erden nie und nimmer gesühnt werden kann.“ Den Blick zu der Felshöhe emporhebend setzte er noch leiser hinzu: „Dort oben war es!“

„Was geschah dort oben?“ fragte Mulei hastig.

„Dort oben“, fuhr Bogislaw fort, „wo der gerümmerte Fels so drohend auf uns niederschaut, als hätte ihn ein mächtiges Wesen in seinem Sturz aufgehalten, und als könnte er, sobald diese mächtige Kraft ihn löst, im nächsten Augenblick niederschmettern, befindet sich eine Höhle, nicht wahr?“

„So ist es“, entgegnete Mulei stauend, „wart Ihr denn schon einmal in dieser Gegend?“

„Nein“, erwiderte Bogislaw. „Aber mir ist es so, als kenne ich sie; weit von hier, in meinem Vaterland erhebt sich eine Wiegeburt dieser Schöpfung. Fast dieselbe Felsgestaltung, dieselben Massengesteine und Trümmer. An meinem Namen wirst Du wohl schon erkannt haben, daß ich nicht deutscher Abkunft bin, sondern ein Czech. Ich war in meinem Vaterlande der Schildträger eines Ritters, der sein Schloß und seine Gauen am Fuße des Gebirges hatte. Da zogen die Kreuzfahrer durch das Land, der Rauchensteiner rastete bei meinem Herrn, sie waren sich beide gleichgesinnt, beide dem Spiel und dem Trunk ergeben. Da verlor mein Herr eines Abends all sein Gold an den Rauchensteiner. Wie er aber nichts mehr zum setzen hatte, der Spielteufel aber ihn noch immer in seinen Klauen hatte, da setzte er mich und seinen Schildknappen in seinem Uebermuth zum Pfand — aber abermals waren ihm die Würfel ungünstig — ich war nun an den Rauchensteiner gekettet. Ich mußte meine Heimath verlassen, um meinem neuen Herrn zu folgen. War mein Loos schon dabei kein besonders glanzendes, so wurde es aber noch härter, denn mein neuer Herr war noch viel härter und strenger, ja diese Strenge artete vielfach in Ungerechtigkeit aus — ich mußte manchmal Unrecht thun, so sehr ich mich auch dagegen sträubte, um meine Hände rein von Schuld zu halten, es half mir nicht immer. Da führte uns eines Tages der Weg durch ein Gebirge, welches mit dieser Gegend sehr große Aehnlichkeit hat. Die Sonne brannte heiß und es kam uns vor, als ob die Felsen glühende Sitze auf uns ausströmten, unter der Menschen und Pferde Fußten. Die Korbfaschinen und der Mantelsack waren schon lange leer und je länger dieser schreckliche Zustand anhält, desto mürriker und unfreundlicher wurde mein Ritter, denn er sehnte sich nach Speisen und Trank. Gott möge es mir vergeben, was ich unbedacht aussprach und dadurch die unmitelbare Schuld zu einer grauenhaften That wurde. Dort oben muß ein frommer Einsiedler hausen, sprach ich, was mir unerträglich war, weil ich schon einmal in dieser Gegend gewesen. Das Antlitze meines Ritters erheiterte sich bei dieser Auskunft sofort.“

„Solche Einsiedler bergen oft guten Wein und Speisen in ihren Klauen, während sie der Welt Armuth vorpiegeln!“ rief sofort mein Ritter. „Auch Geld findet man bei ihnen, oh, man darf nicht immer nach dem Schein gehen.“ Er befohl uns ihm zu folgen, und wir mußten von unseren Gäulen absteigen und ihm zu Fuß den Felsen hinauf begleiten, ich als Führer, weil ich die Hütte des Einsiedlers mußte,“

Der Weg war furchtbar mühsam und beschwerlich, besonders für uns in unserer schweren Rüstung und weil wir durch Hunger und Durst ermattet waren. Es ging manchmal über ablässiges Geklör und an tiefen Abgründen vorbei und mehr wie ein Blut entfuhr den Lippen der Männer, aber es wurde überwunden und endlich standen wir auf der Höhe und vor der Klause des Einsiedlers. Diese war nur eine niedrige Felsengrotte, aus welcher beim Betreten feuchte, kühle Luft entgegenwehte, was uns aber für den Augenblick wohl that, weil wir erhitzt waren. Die ganze Anstaltung dieser für menschlichen Aufenthalt kaum geeigneten Felsengrotte bestand aus einigen in den Boden gerammelten Baumstämmen, als Sitze, und einem auf einen Stamm genagelten Brett, welches die Stelle des Tisches vertrat, ein Mooslager und einem Kreuzst. Ein bleicher, abgegrünter Greis, nahe dem Lebensabend, kam und mühsam entgegenwankte und hief uns willkommen. Aber des Rauhensteiners Antlitz hatte sich bei dem Anblick, der sich uns darbot, merklich verfinstert; mit harter Stimme rief er dem Einsiedler entgegen:

„Schafft Speise und Trank herbei, wir sind wahrlich nicht zum Vergnügen hier herauf gekommen.“

Der alte Mann erschraf erschrocken bei diesen Worten; er beeilte sich aber doch und schreie bald mit einem irrenden Krug klaren Wassers und einem Schwarzbrot zurück. Raum aber hatte er diese Gaben auf den Tisch hingesezt, da farbte sich des Ritters Gesicht dunkelroth, der mit vor Jorn fast erstierter Stimme rief:

„Was, das sagt Ihr einem Ritter vorzusehen. Glaubt Ihr, ich lasse mich durch Eure scheinbare Dürftigkeit irren führen? Schafft herbei von Eurem verborgenen Wein, vorrathen und was an genießbaren Speisen vorhanden — ich sehe es Euch an, Ihr zittert, also habt Ihr auch kein reines Gewissen.“

Der alte Einsiedler war bei den letzten Worten vor Entsetzen in die Knie gesunken; mit zitternden Händen umklammerte er das Kreuzst und stammelte:

„Herr Ritter, bei diesem heiligen Zeichen schwöre ich es Euch, ich bin ein armer Mann, ich habe weder Gold noch sonst verborgene Schätze, noch kann ich Euch eine andere Labung reichen, als die, welche hier vor Euch steht.“

„Gut, ich will selbst mich überzeugen, aber wehe, wenn Ihr mich falsch berichtet habt, wahrlich, Euer Alter soll Euch nicht schätzen.“

Wirklich ging der Ritter daran, jeden Winkel der Grotte zu durchsuchen und an die Wände mit seinem Schwertknauf zu schlagen, um irgend verborgene Schätze zu finden, wobei wir anderen ihm helfen mußten, obwohl wir alle davon überzeugt waren, daß der alte Mann die Wahrheit gesprochen hatte. Wir fanden denn auch nichts, als noch einige Vaibe Schwarzbrot, einige Bündel getrocknete Kräuter und Wurzeln. In seiner Wuth hierüber ergrieff der Ritter die Probe und wollte sie den Abhang hinabweisen, da fiel ihm verzweiflungsvoll der Einsiedler in die Arme und tief in höchster Angst:

„Um Gottes Willen thut das nicht, oft vergehen viele Tage, ehe die Bewohner der Umgegend zu mir heraufkommen, ich aber bin, wie Ihr seht, an beiden Füßen gelähmt, und kann nur wenige Schritte mich mit Mühe fortbewegen. Ich müßte verhungern, wenn Ihr mir das Brod nehmt.“

„Das Fasten würde Euch gar nichts schaden“, erwiderte der Rauhensteiner unbarmherzig, der in diesem Augenblick ganz von Sinnen gewesen sein muß. „Aber noch glaube ich es nicht, wenn wir fort sein werden, wirst Du schon noch genug Vorrath haben und sicher auch noch etwas besseres, als was Du und hier vorzusehen gewohnt hast!“

Er schüttelte die zitternde Hand des alten Mannes von sich und — mich schaudert noch wenn ich daran denke — im nächsten Augenblick rollte das letzte Brod den Abgrund hinab.

Wir gingen dann von dannen. Als wir um den Felsabhang bogen, gewahrte ich noch einmal den Einsiedler, der oben neben dem Eingange zu seiner Grotte stand; er versuchte vorwärts zu wanken, doch seine Füße versagten ihm den Dienst. Er stützte sich auf einen schweren Knotenstock. Der Wind bewegte sein schweres Haar und sein Gesicht war, wie ich ganz deutlich erkennen konnte, entsetzlich entstellt, als gehöre er bereits den Toden an. Als er uns noch einmal kurz vor der Biegung um den Felsen ansichtig wurde, da hob er ein schwarzes Kreuz hoch empor und rief dem Ritter zu:

„Unbarmherziger! So es ein strafendes Gericht giebt, wirst Du denselben Tod sterben, dem Du mich überlieferst hast!“

Als nach einer Woche die Bewohner des Thales hinausstiegen zu dem Einsiedler, um ihm neue Nahrung zu bringen, fanden sie ihn leblos auf halbem Wege liegen; so weit war der Unglückliche vor Hunger gequält hinabgewankt, bis ihn die Kraft verlassen hatte und er zusammengebrochen und seinen Geist aufgegeben hatte.

Gar oft habe ich an den alten Mann schon denken müssen. Im Geiste sehe ich sein angstvoll verzerrtes Antlitz noch, wie er da oben auf der Höhe stand, und seine Worte werden mir unvergänglich bleiben.“

Bogislav war mit seiner Erzählung zu Ende und als er einen Blick auf den ihm gegenüber stehenden Mutei warf, da hatte dieser die Augen geschlossen, wie zum Schlummer. Er wollte daher den Schlüfer nicht stören, und so entfernte er sich geräuschlos, um auch seinen Lagerplatz aufzusuchen. Raum aber hatte er sich entfernt, da sprang Mutei auf und die Arme zum Himmel aufstreckend rief er:

„Die Worte des Unglücklichen werden erfüllt werden?“

„Was meinst Du damit?“ frug Ali, der während der ganzen Zeit schweigend dagesessen hatte.

„Seine Thaten werden sich an ihm rächen“, entgegnete Mutei kurz, dann hüllte er sich in seinen weiten Mantel und warf sich platt auf die Erde nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Den deutschen Amtstitel des chinesischen Telegraphenamts in Kiautschow kennzeichnet ein Waueranschlag, der, wie wir aus der „Deutsch-asiat. Warte“ ersehen, in Tzingtan zu lesen war und also lautete: Unser Haupt Telegraphenamts von Shanghai hat jetzt gesagt: — Der Telegraphenpreis von hier nach PortArthur, Talienwan, und Tsingtau aufwärts ist 13 cent in alle Chinesisch deutlich wort; und 26 cent wenn in Röder. Die ausländisch Sprache sind 26 cent für alle wort. Der Kaiserlich Chinesisch Telegraphenamts Schantung Straße, Tapaotan.

— Das Vermögen des Erfinders des Telegraphen, Samuel Morse, ist jetzt nach einer Entscheidung des höchsten Gerichtshofes in den Vereinigten Staaten endlich zur Verteilung gelangt, nachdem 30 Jahre seit dem Tode des großen Ingenieurs verfloßen sind. Ursprünglich betrug das Vermögen 524 000 Dollar, also etwas über 2 Millionen Mark. Die Verwaltung hat aber so viel gekostet, daß jetzt nur noch 346 000 Dollar übrig geblieben sind. Das Gericht hat nicht gerade mit telegraphischer Geschwindigkeit gearbeitet.

— Lebensmittelpreise vor 150 Jahren. Bei den gegenwärtig herrschenden hohen Fleischpreisen wird es interessieren, was unsere Vorfahren für Fleischpreise gezahlt haben. Nach der Ende October des Jahres 1757 geltenden Taxe kostete das Pfund bestes Land-Dachfleisch 1 Groschen 6 Pf., Rindfleisch 1 Gr., Kalbfleisch 1 Gr. 6 Pf., Polnisch Dachfleisch 1 Gr. 8 Pf., Schöpffleisch 1 Gr. 3 Pf., Schaffleisch 1 Gr., Schweinefleisch 1 Gr. 8 Pf., Kopf, Maul und Hüße, Kückenknocken u. s. w. das Pfund 1 Gr., das Geflügel vom Kalbe 2 Gr. 6 Pf., ein Geflügel vom Kalbe 3 Gr. 6 Pf., Kopf und Hüße vom Kalbe 3 Gr. 6 Pf., Rinderkalbinnen, Nieren, Herz das Pfund 8 Pf., eine Dachenzunge pro Pfund 5 Gr. 6 Pf., eine Hammelzunge pro Pfund 6 Pf., ein Pfund roher Schinken 2 Gr. 8 Pf. Der Preis für das Pfund geräucherter Rohwurst betrug 3 Gr., für frische Wurst 2 Gr. 3 Pf., für Schmalz 2 Gr. 4 Pf., für Kochspeck 2 Gr. 8 Pf. u. s. w. — Was die Getreidepreise anlangt, so kostete in dem nämlichen Jahre der Scheffel Weizen 1 Thaler 18 Gr., Roggen 1 Thaler 9 Gr., Gerste 21 Gr., Hafer 16 Gr. Von den sonstigen landwirthschaftlichen Erzeugnissen kostete der Scheffel Hopfen 12 Gr., Erbsen 1 Thaler 20 Gr., Finsen 1 Thlr. 20 Gr., Winter-Rübbeaat 2 Thlr. 6 Gr. Ein Scheffel Roggenmehl kostete 1 Thlr. 17 Gr., Weizenmehl 1 Thlr. 11 Gr. Ein Schepfendbrod kostete damals 2 Gr., ein Dreißigendbrod 1 Gr., eine Semmel zu 4 Loth 1 Pf.

Literarisches.

Lotte als Mutter. Von Ernst Georgy. Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57. Preis brosch. 1 Mk., eleg. gebunden 1,50 Mk. Dieser 12., der Schluss-Band der humoristisch-satirischen Bibliothek „Die Berliner Range“, dieser mit so beispiellosem Erfolge vom Lesepublikum aufgenommenen Sammlung krönt nicht nur äußerlich, sondern auch nach seinem Inhalt das Ganze. Die Charakterentwicklung der Lotte aus dem munteren, unbefangenen-durchsichtigen Bäckstübchen zur jactantischen Jungfrau, zur amantischen Gattin erreicht in der Mutterwürde und dem Mutterglück ihren Höhepunkt. Die Folgerichtigkeit in der Durchführung des Charakters der Lotte, ihr goldener Humor, ihre scharfe Lebensbeobachtung und Menschenkenntnis, dazu ein überaus gefundenes Empfinden — diese Vorzüge der Hauptfigur kommen auch in dem neuesten Bande in ebenso fesselnender wie origineller Weise zur Geltung. Es ist ein Genuß, zu lesen, wie die junge Mutter nun ganz in dem Besiz des kleinen Wesens aufgeht und wie sie eben in ihrer drastischen Weise für einen Barbaren, für ein Ungeheuer erklärt, der nicht gleich ihr in dem „Brachtischen“ das schönste, beste und flüchtigste Kind erblickt, das je eine Mutter in überstürmender Zärtlichkeit geschäftelt und geliebt hat. Einzelne Scenen des äußerst anschaulich und lebendig geschriebenen Buches entbehren auch tieferer Momente und jactischer, unnötiger Empfindung nicht; und der Eindruck des Ganzen ist ein überaus wohlthuerender und unterhaltender. Eine besondere Heberachtung wird den Lesern dieses Bandes noch dadurch geboten, daß ihm das Porträt des Autors — Ernst Georgy stellt nämlich nur ein Pseudonym dar — beigegeben ist. Woher sind von der „Berliner Range“ mehr als 900 000 Exemplare abgesetzt worden.

Zu Verlage von Otto Weber, Heilbronn a. Neckar, erscheint eine ganz reizende Roman- und Novellenammlung unter dem Titel „Weber's Moderne Bibliothek“, die wegen ihrer mannigfachen literarischen Borgänge und ihrer originellen äußeren Ausstattung die allgemeinste Beachtung verdient. Etwa alle vierzehn Tage wird ein Band von ungefähr 128 Seiten zu dem billigen Preis von nur 20 Pfennig ausgegeben. Bis jetzt liegen bereits 40 der hübschen Bände vor, denen weitere regelmäßig folgen. Jeder der Bändchen ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich. Die vortreffliche Ausstattung ist überaus ansprechend und eigenartig, das Papier schön weiß, der Druck groß und deutlich.

„Weber's Moderne Bibliothek“ eignet sich gleich gut als Haus- wie als Familienbibliothek und ist ohne Zweifel eine der besten und preiswürdigsten Sammlungen, die uns in dieser Art bekannt sind. Wir können deshalb den Bezug derselben nur an gelegentlich empfehlen. Jede Buch- und Colportagebuchhandlung nimmt Bestellungen entgegen, event. wende man sich direct an Otto Weber's Verlag, Heilbronn a. Neckar.

Der im Jahre 1875 gegründete Sächsische Militär-Lebens-Versicherungs-Verein zu Dresden tritt soeben mit seinem 26. Rechenschaftsberichte vor die Öffentlichkeit. Die im verfloßenen Geschäftsjahre erzielten Erfolge sind trotz der so ungünstigen Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse als durchaus erfreuliche zu bezeichnen. Der Versicherungsbestand erhöhte sich auf 49011 Policen über 12 193 474,48 Mk. Versicherungssumme. Die Einnahmen betragen insgesammt 602 300,52 Mk., die Aus-

gaben 267 014,57 Mk. Von dem erzielten Ueberschusse an 335 285,95 Mk. wurden 260 482,52 Mk. zur Erfüllung der Prämienreserve benutzt, außerdem aber auch die übrigen Reserve Conten wesentlich vergrößert. Die Prämienreserve hat die volle rechnungsmäßige Höhe von 1 919 268,40 Mk. erreicht. Das von jeder Belastung freie Vermögen des Vereins betrug am Schlusse des Berichtsjahres 2 165 470,73 Mark und wird dasselbe in der denkbar vorichtigsten Weise verwaltet. Die Sicherheitsgewähr ist bei dem Vereine somit eine vollständige und ebenso gewisse, wie bei jeder anderen namhaften deutschen Gesellschaft. Welche Freude von Segen der Verein spendet, ist daraus zu ersehen, daß derselbe im Berichtsjahre für Todesfälle fällig gewordene Versicherungsleistungen u. s. w. 1 611 000,03 Mk., seit seinem Bestehen aber 1 251 590,82 Mk. an seine Mitglieder bez. deren Hinterbliebene zur Auszahlung gebracht hat. Es ist dies eine Leistung, auf die der Verein mit freudigem Stolze blicken kann; wie manche Sorge mag mit diesen Zahlungen gehoben, wie manche Thräne getrocknet worden sein! Der Verein, der am Anfange dieses Jahres eine bis zu 24 % ansteigende Dividende gewährte, kann Jedermann wärmstens empfohlen werden! — In Schandau erteilt der Kreis-Obmann, Herr G. U. Thomas, Badstraße, nähere Auskünfte.

So Mancher klagt über Nervosität und giebt allem Möglichen die Schuld, nur nicht sich selbst und seiner unrichtigen Lebensweise. Wer den Tag schon damit beginnt, daß er mehrere Tassen starken Bohnenkaffees zu sich nimmt, das sich nicht wundern, wenn er nervös und sogar magenkrank wird. Gerade für den Kaffee existirt aber ein ausgezeichnetes Ersatzmittel, mit dem Jeder, der es practisch noch nicht kennt, einen Versuch machen soll. Es ist Rathreiner's Malzkaffee, der infolge seiner eigenartigen Herstellungsdweise Geschmack und Geruch des Bohnenkaffees in hohem Grade besitzt und deshalb als vollkommenere Ersatz des Bohnenkaffees gelten kann. Nimmt man ihn als Zusatz zum Bohnenkaffee, so wird der Kaffee dadurch voller, im Geschmack angenehmer und wesentlich bekömmlicher.

Offene Beinschäden, Krampfadergeschwüre, Hautkrankheiten und Lupus gehören zu den hartnäckigsten, langwierigsten Krankheiten. Alle, die daran leiden, machen wir an dieser Stelle nochmals ganz besonders auf den unserer heutigen Gesamtauflage beiliegenden Prospekt der Privatklinik Jürgensen in Merisau (Schweiz) aufmerksam. Selbst gänzlich veraltete Fälle wurden, wie der Prospekt aufweist, völlig geheilt. Man wende sich zunächst also schriftlich an die Privatklinik Jürgensen in Merisau (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 20 Pfg. Porto.

Reisegelegenheiten.

A. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Babelsberg	Von Teltow nach Schandau	Von Babelsberg nach Schandau
Um. 2.01—	Um. 2.30—	U. 5.12 b. U.*	U. 1.29—	U. 1.39—
• 5.59 I-IV	• 4.15*	• 7.18 „*	• 6.07—	• 5.18*
• 6.32—	• 6.10* I-IV	• (I-IV)	• 8.50*	• (I-IV)
• 8.05 I-IV	• 6.45 I-IV	• 8.02 „ U. X.	• 12.10	• 8.40—
• 9.03—	• 7.07	• 10.44 „ „ „	• 4.25*	• 8.50*
• 9.84*	• 9.40*	• 12.10 „ „ „	• 5.44—	• 10.39*
• 11.15* I-IV	• 10.50 I-IV	• 1.55 „ „ „	• 6.54*	• (I-IV)
• 12.51	• 11.38—	• 3.21 „ U. X.	• 9.25*	• 12.10
• 1.— I-IV	• 12.50*	• 5.55 „ U. X.		• 2.03*
• 2.49*	• 2.16	• 8.14 „ U. X.*		• 4.39*
• 5.13*	• 4.55*	• (I-IV, III, U. X.)		• 5.45
• 6.14—	• 6.30 I-IV	• 10.37 b. U. X.—		• 6.55*
• 7.38*	• 8.10* I-IV	• 1.14 „ U. X.*		• 9.29*
• 9.10 I-IV	• 9.56—	• 3.11 „ U. X.—		
• 10.18*	• 12.—*			

† bis Neuß.

Absfahrten des Dampfbootes.

Von der Stadt:		Zum Bahnhof:	
Vorm. 5.40	Nachm. 1.35	Vorm. 6.—	Nachm. 1.55
• 6.15	• 2.25	• 6.32	• 2.42
• 7.—	• 3.05	• 7.18	• 3.21
• 7.45	• 4.30	• 8.05	• 4.35
• 8.45	• 4.55	• 9.05	• 5.18
• 9.15	• 5.35	• 9.34	• 5.55
• 10.25	• 6.05	• 10.44	• 6.15
• 10.55	• 7.00	• 11.15	• 7.45
• 11.50	• 8.50	Nachm. 12.—	• 9.14
Nachm. 12.08	• 10.—	• 12.15	• 10.37
• 12.35		• 12.51	

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Von Schandau n. Dresden	Von Dresden n. Schandau	Von Schandau	Von Mühlstein n. Schandau	Von Oertrand n. Schandau
Um. 8.—	Um. 6.—	Um. 10.35 bis Haff.	Um. 9.50	Um. 9.45
• 10.40	• 8.—	Um. 12.45 „ Taptow.	• 11.55	Um. 12.10
• 1.10	• 10.—	• 3.15 „ Oertrand.	• 12.10	• 1.50
• 2.40	• 12.15		• 4.30	

Von Krippen nach Schandau: Vorm. 10.10, Nachm. 12.40, 2.15.

Verbessert mit
Maggi
Suppen, Saucen u. Gemüse

Ingenieur **Albrecht Quaas**,
staatl. verpflichteter Geometer
wohnt ab 1. November 1902
Pirna, Gartenstr. 12,
gegenüber dem Postamt.

Oberfließt an Wirksamkeit alle anderen Fabrikate.
Germania-Pomade
ist das einzig reelle, sicher wirkende Fabrikat zur Erlangung und Erhaltung eines vollen und kräftigen
Haar- und Bartwuchses,
auch verhindert es das Ausfallen der Haare und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung.
Erfolg garantiert. Elegante Flacons à M. L.
H. Guthier's
Kosmetische Officin, Berlin S.W. 11.
In Schandau nur bei Paul Homann.

Herm. Hamisch,
Wendeschiffahrt
Telephon No. 44.
Expedition, Möbeltransport-
Geschäft und Fuhrhaltere
empfiehlt sich bei Bedarf einer geeigneten
Berücksichtigung.
Suche Rückladung
am 15. November von Dresden und
Großenhain nach hier.

Wanzen
rottet sicher **Ackermann's „Diskret“**
aus. Flaschen 50, 100 Pfg. allein zu haben:
Adler-Apotheke.
Großer Bernhardiner,
4 jährig, billig zu verkaufen.
Villa Dworek, Krippen.
Schöne freibleibige Ferkel
hat zu verkaufen
K. Suhre, Gutsbesitzer, Schöna.



Acetylen - Werke
„Meteor“

Robert Kürbiss & Co.
Dresden-Gruna. Bodenbach.



Acetylen-Apparate
und Lichanlagen

jeder Größe und eigener patentirter Construction.



Specialität:

Centralanlagen für Städte und Ortschaften, Beleuchtung von Kur- und Badeorten, Eisenbahnen, Fabriken, Gütern, Gasthäusern, Villen, Kirchen etc., Beleuchtungskörper, Bogenlampen, Candelaber, Laternen, Gas-, Heiz- und Kochapparate für Acetylen, Brenner und Armaturen aller Art.

Eigenes Calcium-Carbid-Lager.

Berathungen, Kostenanschläge, Prospective u. Rentabilitätsberechnungen auf Wunsch kostenfrei.

Flora - Drogerie.

Der beste Brustthee
ist unbestritten der
echt Russische Knöterich.

Gegen
Asthma, Husten, Verschleimung,
Appetitlosigkeit
von großartigen Erfolgen.

Echt zu haben in der
Flora - Drogerie Paul Hille.

Empfehle jeden Freitag
frisches Schweine- und
Ferkelfleisch,
Blut- und Zwiebelwurst.
Adolf Storm.

Wasche mit
Luhns

ADOLPH RENNER

Dresden, 12 Altmarkt 12.

Modewaaren-Haus

für

Kleider-Stoffe
Flanelle
Lama
Barchent
Futter-Stoffe
Möbel-Stoffe
Gardinen
Teppiche
Linoleum
Fertige Betten, Bettstellen
Tisch-, Bett-,
Schlaf-, Stepp-,
Sofa-, Pferde-,
Reise-Decken
Reise-Plaids
Tücher aller Art

Jacketts
Mäntel
Kinder-Garderobe
Kostüme
Morgen-Kleider
Blousen
Konfektions-Stoffe
Röcke
Rockstoffe
Schürzen
Weisse Waaren
Leinene Tischzeuge
Fertige Herren-,
Damen- und
Kinder-Wäsche
Tricotagen, Strümpfe.

Elektrische Beleuchtung. - Personen-Aufzug.

Kataloge, sowie Proben postfrei.

Adolph Renner,

DRESDEN

ALTMARKT 12.

Die Unterzeichneten empfehlen sich zur Ausführung von
Massage und Kaltwasser-
Behandlung

(Abreibungen Packungen etc.)

nach der Methode des Herrn Professor Dr. Winternitz) in den
Wohnungen der geehrten Herrschaften, unter Zusicherung gewissen-
hafter Befolgung der für den vorliegenden Krankheitsfall getroffenen
ärztlichen Anordnungen.

J. G. Müller,

früher langjähriger Bademeister in der hiesigen Kuranstalt
und Frau,
Schandau, Colonnadenbau 243b, II. Etage.

Schandauer Creditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.

Wir vergüten bis auf Weiteres für Baareinlagen gegen
Quittungsbuch

bei eintägiger	Kündigung	2	%	} Zinsen p. a.
„ dreimonatiger	„	3 1/2	%	
„ sechsmontatiger	„	4	%	
in gesperrten Einlagebüchern		4	%	

An- und Verkauf von Staats- und Werthpapieren.
Discont- und Contocorrent-Verkehr.

Umwechslung von ausländischen Banknoten, Gold etc.

Immer noch Kirchstraße 27.

Um Jedem die Gelegenheit zu geben, seine Angehörigen mit einem

**schönen und doch billigen Bilde
zum Weihnachtsfeste**

zu erfreuen, liefere ich von heute ab

1 Dgd. Bildbilder (Figur) schon von 3 Mk. an,

1/2 " Cabinetbilder (Fig.) " " 6 " "

Größere Sachen nach Uebereinkunft billigst.

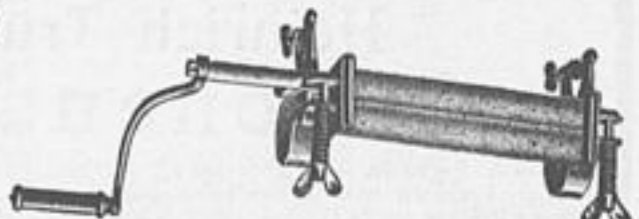


Hochachtungsvoll

Emil Lieske, Kirchstraße 27.



Nähmaschinen,
Wasch- und
Bringmaschinen,
beste Systeme,
zu billigsten Preisen.



Auch in Theilzahlungen. **Walzenaufziehen schnellstens bei
K. Riedel, Poststrasse 143.**



Der schönste
Anstrich

geht verloren, wenn Thüren und
Fenster mit scharfer Lauge ab-
gewaschen werden. Darum nehmt
immer

Dr. Thompson's Seifenpulver

mit dem SCHWAN.

Das ist bequemer als alle Seifen und
macht den Anstrich wie neu.
Man verlange es überall!

Reizende Neuheiten:

Säulen

Blumenständer

Jardinières

Itagieren

Vogelhaus-Ständer

Paravants.

Specialität:

Erker-Hinbauten

und

Erker-Arrangements

nach Maass.



Theodor Reimann,
Dresden-N., Königstrasse 3,
Bambus- und Rohr-Möbel-Fabrik.

Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Schwäber Reischel in Augsburg.

Wiedererwachen.

Roman von Rudolph Braune.

(A. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Bitte erkläre mir doch, was das Bild darstellen soll.“
 „Das Bild soll heißen: Krieg und Frieden. Du siehst hier links eine Häusergruppe. Häuser, vielmehr Hütten der armseligsten Gattung, mit Stroh gedeckt. Vor den kleinen Hütten liegt ein blonder, milchbärtiger Jüngling.“



Ludwig Abland.
(In seinem 40. Jahr. Todestag — 15. November 1902.)

Auf seiner Stirn klappt eine breite Wunde — Blut rinnt ihm übers Gesicht.
 Vor ihm steht mit brennender Fackel ein wilder, verrohter, starknackiger Kerl, ein gewaltthätiger Lump. Der hat ihn erschlagen und hält nun die Fackel an das Strohdach der

vordersten Hütte, daß es wie Funken aufstammt. Die Leute stürzen jammernd und händeringend aus den Thüren, aber niemand wagt es, sich auf den wüsten Patron zu stürzen, ihm die Fackel aus der Hand zu reißen und das Feuer zu löschen. Sie erbeben alle unter seinem wilden Blick.
 „Krieg und Frieden,“ rief Mela hingerissen, „ja, Lothar, das wird etwas Großes, Gewaltiges, dieses Bild.“
 „Woher weißt Du das?“ fragte er erstaunt.
 „Ich fühle es, nein, ich weiß es,“ sprach sie bestimmt.
 „Du weißt es?“ Er musterte sie wie etwas Räthselhaftes.

In diesem Augenblick meldete Lene, der Kaffee sei in der Laube. Sie hatte sich mit Besen, Rehröhren und Staubtuch bewaffnet, und lächelnd räumten die Beiden das Feld.
 „Um, er hat ein neues Bild angefangen,“ sprach Lene vor sich hin. „Na ja, jetzt kann er wieder malen, jetzt stört ihn niemand, und Lust hat er auch wieder zum Malen.“

Die Thür war halb offen geblieben, und nun steckte Frau Haberland neugierig den Kopf herein. „So fleißig, Lene?“

„Was sein muß, Frau Oberlehrer.“

„Herr Bennung war heute ja so vergnügt.“
 „Er hat ein neues Bild angefangen.“
 „Ja? Mein seliger Mann sagte oft: Heiterkeit ist die Sonne, unter der alles gedeiht, Gift ausgenommen, und ich meine, er sprach wahr, denn Herr Bennung malt ja wieder.“

„Da haben Sie recht Frau Oberlehrer.“
 „Wissen Sie, Lene, so gute Miether habe ich noch nicht gehabt wie in diesem Jahre,“ erklärte Frau Haberland, „und ich würde mich freuen, wenn sie noch lange bei mir wohnen blieben, aber wünschen thut ich's doch, Herr Bennung be läme eines Tages die Nachricht, es wäre aus, und er bräuhete hier nicht auf seine Frau zu warten, und könnte hinaus, wohin seine Künstlerseele sich sehnt.“

Das Mädchen seufzte.
 „Ach, Frau



Ludwig Ablands Wohnhaus in Tübingen.

Oberlehrer, als wenn das nicht jeder wünschte, der Herrn Beunung kennt“

„Ja, denken Sie, Lene, wenn wir es schon zu arg finden, wievielmehr so ein Künstler. Die Künstler sind ja viel empfindlicher, viel feinsühliger.“

„Ja, ja,“ machte Lene.
„Wie nett und heiter ist da Fräulein Döring. Das wäre eine Frau für ihn.“

„Das muß ich auch immer denken,“ meinte Lene und wirbelte große Staubwolken auf.

Lothar erhielt den Besuch des Badekommissars, der wiederum mit einer Bitte kam. Diesmal handelte es sich um eine Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der Heilanstalt für syrophulöse Kinder. Lothar sollte lebende Bilder stellen. Dieser lehnte aber ab, indem er Mangel an Zeit vorschützte. Der Badekommissar ließ es nicht merken, daß er die Durchsichtigkeit des Ablehnungsgrundes erkenne, und gab sich zufrieden. Er griff in die Tasche und zog ein Blättchen Papier hervor, das er Lothar zur Ansicht übergab. Es war eine Federzeichnung voll Humor. Eine Anzahl Gnomen tanzte in drolligen Sprüngen um einen großen Liegenstisch, auf dem ein Gnom mit untergeschlagenen Beinen saß und eifrig siedelte. Aus dem Gebüsch sah mit schelmischem Lächeln eine neugierige Waldsee zu.

„Aber das ist ja ausgezeichnet,“ rief Lothar entzückt, „von wem haben Sie das?“ Der Zeichner hat seinen Namen nicht angebracht.“

„Das soll das Titelblatt zu meinem poetischen Führer durch Vorstedt und Umgebung werden,“ berichtete der Badekommissar wichtig.

„Wie, Sie dichten?“ rief Lothar erstaunt.
„Reim' dich, oder ich freß dich. Nur Knäppelverse. Aber zu einem poetischen Führer reicht's.“

„Doch von wem haben Sie die Zeichnung?“

„Ist sie gut?“

„Ausgezeichnet.“

„Ja, mir gefiel sie auch sofort.“

„Doch von wem?“

„Von Ihrem Nachbar.“

„Von meinem —?“

„Oder vielmehr von dem Nachbar der Frau Oberlehrer.“

Lothar schüttelte den Kopf. Der Hausnachbar der Frau Haberland war, wie ihm berichtet wurde, ein Rentier aus Leipzig, der sich vor zehn Jahren in Vorstedt angelauft hatte. Er betrieb in dem ausgedehnten Besitztum Rosenkultur und hatte zahlreiche Bienenstöcke. Der kleine, torpente Herr mit dem rothen Fez auf dem Kopfe — den er nur bei arger Hitze und dann auch ungern mit einem breitkrämpigen Strohhut vertauschte — war den ganzen Tag bei seinen Rosen und Bienen thätig. Und dieser Mann mit dem unbedeutenden Gesichtsausdruck, dem philistriden Aussehen sollte der humorvolle Künstler sein? Dies sagte Lothar dem Badekommissar.

„Ja,“ lachte dieser, „er ist Rentier, aber früher ist er Maler gewesen, Kunstmaler.“

„Nicht möglich.“

„Fragen Sie ihn selbst. Er macht ein Geheimniß daraus, nur ich weiß darum, und ich möchte Sie bitten, es auch als Geheimniß zu behandeln.“ Und als Lothars zweifelnde Miene nicht schwinden wollte, wiederholte er: „Fragen Sie ihn selbst.“

Gelegenheit dazu fand sich an demselben Tage. Lothar und Meta sahen den Nachbar und dessen ebenio behäbige Gattin und hatten mit ihnen manchmal über das Staket hinweg ein paar Worte gewechselt. Aber das Gespräch drehte sich immer um Rosen und Bienen. Jetzt begrüßte Lothar ihn als Kollegen.

(Fortsetzung folgt.)



„Bauer, ist dein Haberfeld leer?“

Eine wahre Haberegeschichte aus dem bayerischen Hochlande zwischen Schlierach und Mangfall. Von C. W. S i d h.

(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Folgte der uralten Sitte wurden nun sämtliche Teilnehmer am Rüggericht Kaiser Karls des Großen im Unterberg namentlich, d. h. mit meist hochansehenlichen Titeln und Namen aufgerufen, wohl hauptsächlich deshalb, um den Versammelten und ihrem Urtheil größtmögliches Gewicht zu geben! Die Namen waren uralten Zeiten sowie der Gegenwart entnommen, als z. B. der frühere Prälat und Abt Reitenlocher, der letzte Vorstand vom einstigen Kloster Tegernsee, der damalige Landrichter von Wiesbach, ja selbst fremde Potentaten, wie Kaiser Josef II. von Oesterreich, und berühmte vorstädtliche Feldherren, wie Prinz Eugenius, der edle Ritter, mußten herhalten. Schließlich ward noch Kaiser Karl, als angeblicher bereiniger Begründer des Habersfeldtreibens, aufgefordert, das Protokoll zu unterschreiben! Nun erfolgte wieder der vorige höfliche Lärm, vermischt mit neuem starkem Lachen nach den drei Besetzten: dem Bucheroni, Wifel, seiner Schwester, und dem Bahnbauunternehmer Würger, die vor das ländliche Gericht geladen waren! Jetzt rief der Vorträger und Haberemeister, nachdem er sich scharf in der Runde umherblickend, vergewissert hatte, daß alles in Ordnung sei: „Hochwürdiger Herr Vater Guardian von Tölz, thut's den Säbenezettel her!“ Ein Mann, der in einer verdohtenen Franziskanerkutte saß, auf dem langbärtigen Haupte zwei Gemäskrideln (die Geweihe der Gem'e), trat sofort aus dem Bieder, verneigte sich und gab dem Haberemeister eine Papierrolle in die ausgestreckte Hand. Der las nun mit seiner drohenden Stimme folgende Knittelverse*) vor:

„Ihr Mannen, lufft's!) und laßt's Ent! sagen,
Was da zu Schlier's die Spagen runtragen!
Da g'schäh'n besund're, rare Sachen,
Just mehr zum Fleimen als zum Lachen!
Dem Bucher wird sein Geldsack z' klein —
Der Buch'?) mücht' allweil' a Herrlicher sein!
Dem Wifel a wöll'n mer Haberfeld treib'n,
Und verdraht' Hirn an Werts einischreib'n!
Dahom is ihr K'schlecht: nach Wänka?) müj' nein!
Mit Gut und mit Schlier' spaziert's dort sein!
Und weil's loan richtigen Stabiherrn erwischt,
Hat's sich's an helllichten?) Lumpen auf'sicht!
A Eisenbahn-Schwinder, a Loosplaner?) müj's sein,
Der alles andeumelt,?) was groß is und klein!
Nur G'schwoll'ne?) wöll'n iah die Banern spiel'n!
Und b' Weibseut'?) thun nach dem Gudehut schiel'n!
Beim Bucher geht alles windschief, verdraht:
Drum sein wir da und geb'n Ent den Rath:
A lauffiger Tropp, dem sein Stand is g'ring —
Is's a Weibsbild, heißt man's a nuzunig's Ding —
Zum Fall kimmt d' Hofart — pah!'s nur brav auf!
Dan i recht ober net? Was sagt's Des iah drauf?“

„Woh! woh! völlig recht haß!“ schrie jubelnd die wilde Versammlung zusammen, und der frühere fürchterliche Lärm brach wieder los. Nun ging's aber in wilder Eile über die Strohpuppe im Gänzwäglein her. Sie wurde sugs von ihrem Habersfeldtreiber gerissen und im feierlichen Lärm unter raselndem Trommelklang und gellendem Pfeifen ton herungeschleppt. Nachdem jedoch der Lärm einmal die Seiten des Bieretts umkreist hatte, hörte jede Ordnung auf, und unter einem wahren Hüllengelächter suchte jede der vielen hundert Hände ein Stücklein davon zu erhalten, indem man ihr alle Verwandlung abriß, und die unzähligen Füßen derselben flozen nebst dem Habersfeld und den bären Lannereißern den Thüren und Fenstern des Buchhofes zu. Die entsehlteste Augenmusik, die sich nur der vorstellen kann, wer die je selber vernommen, ging wieder los: Kesseln, Pfannen, Eisenhasen, Kuhschellen, alte Trommeln, Trompeten, Pfeifen und Pauken, rasselten, dröhnten und quakten um die Wette mit dem brausenden nächstlichen Wintersturm; dazu schlugen und polterten große Prügel und Dreischlegel auf Fensterläden und Thüren nieder; eine Menge Bäckenschiffe knallten, knatternd stiegen Kacketen und Frösche auf — kurz, es hätte auch dem Beherztesten Ohren und Sehen vergehen mögen! So war es denn wirklich kein Wunder, daß den Leuten im Buchhofe, wie man zu sagen pflegt, die Haare zu Berge standen. Schon längst waren die Eshalten entseht aus ihren Kammern in die große Stube herabgelaufen, während die Kleine des Buchers kläglich zu weinen angefangen und sich fürchtend hinter den großen Ofen gesücht hatte! Die Wauerin und Wifel lehnten todtenbläß mit zitternden Knien an der Zimmerthüre; die letztere hatte bei der sie betreffenden Spotttrüge der Haberer beinahe die Besinnung verloren, der Buchbauer aber biß sich vor Ingrimm und ohnmächtiger Wuth die Lippen blutig. Würger, der Bahnbauunternehmer, geberdete sich wie ein Wahnsinniger; als nun die erste Ueberraschung über dies ihm gänzlich unbekannte Geschehniß vorbei war, lief er wie ein Tollhändler im Gemache herum, denn

*) Wahrheitsgetreu aus den Akten eines 1867 in Wiesbach abgehaltenen Habersfeldtreibens.

1) hier! 2) Gehalt und Geldzusammenhänger. 3) Wänden. 4) voll-eubeten. 5) Altes-Eisenbahn-Loos. 6) betrügt. 7) die Herren. 8) die Banerweiber und Mädchen.

Die schwarze Dame.

Novellette von E. Ritter-Rosa.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es war ein unendlich wohlthuendes Gefühl für Hermine, den Doktor mehr wie einen Freund, als in der Eigenschaft des Arztes sich um die Mutter bemühen zu sehen. Die guten, tröstlichen Worte, die er beim Herabsteigen des Berges zu jener gesprochen hatte, das Zurückhalten des eigenen Wechs, das er nur leise berührte, erweckten in ihr ein Dank- und Mitgefühl zugleich für den Beschäfer und Helfer aus der für sie so peinlich gewordenen Lage. Sie gedachte in innigem Mitleid der reizenden Kinderchen, die sie gestern am Grabe neben ihm gesehen und die schon geraume Zeit das Köstlichste auf Erden, Mutterliebe und Mutterfürsorge, entbehren mußten. Und er, wie mußte er sich vereinsamt fühlen in diesem entlegenen Gebirgsdort, wo nicht, wie in der Stadt, der Trube und stete Wechsel viel schneller die Eindrücke mit fortträgt, wo man still den Erinnerungen lebt und täglich aufs neue ungestört den heißen Schmerz des Scheidens empfindet. Doppelt nötig hat der Mensch hier einen Gefährten oder eine Gefährtin, wo die Außenwelt so selten die Schwelle des Hauses berührt, doppelt mag er aber auch deshalb den Verlust eines theuren Wesens empfinden.

Als die Frau Hauptmann sich soweit erholt hatte, um die Heimfahrt antreten zu können, half der Doktor den beiden Damen in seinen Wagen, während er selbst auf dem Postplatz nahm und die Kugel ergriff. Hermine sträubte sich nicht, das freundliche Anerbieten anzunehmen. War es doch so wohlthuend für sie, die stets für die Mutter zu sorgen hatte — welche so bald den Gatten verlor —, auch einmal von treuer Fürsorge umgeben zu sein.

Warum kam ihr nur heute eigentlich zum ersten Mal zum Bewußtsein, wie schön es sein müßte, von kräftigem Arm liebevoll gestützt durchs Leben geführt zu werden?

Die Fahrt ging gut von statten. Doch ließ es sich der Arzt nicht nehmen, daß die Damen in seinem Hause eine kleine Rast machten, ehe sie ihren Gasthof aufsuchten. Sie hielten vor dem idyllisch gelegenen, ganz mit feurig-rothem Weinlaub umrankten Hause, das der Herbst so lieblich eingespinnen hatte, und schritten dann durch den Garten auf dasselbe zu. Hinter dem wirren Gestrüpp von Bohnen und Erbsen hatten sich in Eile zwei Kinderköpfechen schon niedergebückt, als sie die fremden, schwarzgekleideten Damen in den Garten treten sahen. Doch da half kein Verstecken, denn von Hause her tönte sofort Vaters Stimme: „Se, Kurt, Gretchen, kommt einmal her!“ Schüchtern krochen die Kinder aus ihrem Schlafwinkel hervor. Gretchen sagte, als sie die schwarze Dame von gestern vor sich sah, und wußte nicht recht, was sie für eine Nieme machen sollte. Doch nicht lange, denn der freundliche Blick Hermine's ermunterte sofort zur Vertraulichkeit, so daß Gretchen willig ihr kleines Händchen in die sich ihr entgegenstreckende Rechte legte, während Kurt an der andern Seite Hermine's ins Haus schritt. Als sie dort ins Wohnzimmer getreten waren, da mußte sie gleich mit zur Spieldecke kommen. Alle Puppen und Bilderbücher wurden hervorgeholt und in vertraulicher Weise gezeigt. Auch Kurt brachte seine Soldaten und die neue Eisenbahn herbei, die von selbst durchs Zimmer lief, wenn man sie aufzog. Alles mußte die fremde Dame bewundern, während ihre Mutter sich ausruhte und mit dem Doktor in ein Gespräch über ihren unglücklichen Sohn vertieft war. Ersterer war aber nicht so ganz bei der Sache, denn er schickte ab und zu verstohlen zu der heiteren Scene in der Ecke hinüber, wo Hermine so verständnisvoll dem kindlichen Gepolde lauschte und ihre Bewunderung über alles ausdrückte, was ihr die Kleinen unter wichtigen Erklärungen zeigten. Er sah, wie wohl den Kindern das Eingehen auf ihre kleinen Beschüher that, wie ihre Augen glänzten und ihre Bäckchen sich rötheten im Eifer ihres kindlichen Gepolde's.

Eine tiefempfundene Wärme ging von jener Gruppe aus und verbreitete sich über den seit dem Hingang der Gattin so ungemüthlichen Mann. Es war, als sei derselbe bisher im Schatten gelegen und nun läme mit einem Male die Sonne um die Ecke und luge zum Fenster herein, alles Dunkle erhellend, alles Kalte erwärmend. Wie sie einen warmen Strahl zurücklassen, oder soll der Ort wieder in die frostige Atmosphäre zurücksinken?

Die Frau Hauptmann hatte sich nun ausgeruht und dankte dem Doktor freundlich für seinen gütigen Beistand, worauf sie sich mit ihrer Tochter verabschiedete. Gretchen weinte heftig und wollte Hermine gar nicht fortlassen, so daß der Vater fast lücheln mußte, sie möchte dem Fräulein lästig fallen. Erst mit Gewalt mußte man sie losmachen von Hermine's Arm, an den sie sich festgeklammert hatte. Diese lächelte über die rasch eroberte Freundschaft des guten Kindes und sprach ihr laut und lieb zu, nun doch zu ihren Puppenkindern in die Stube zurückzukehren, die sie vielleicht entbehrten. Sie hoffe, die Kleinen sicher einmal wiederzusehen, wenn sie ein anderes Mal aus der Stadt hierherkäme, würde ihnen dann auch etwas Hübsches mitbringen. Alle diese tröstlichen Aussichten konnten aber das Kind nicht beruhigen, und in trauerlicher Weise brachte es endlich unter Schluchzen hervor: „Du sollst da bei uns bleiben, immer — um so wie Mama mit uns spielen.“

Der Doktor erschrak über diese bedeutungsvollen, von kindlicher Sehnsucht nach der Mutter ausgeprägten Worte und wußte gar nicht seine Verlegenheit darüber zu verbergen, während Hermine

wenn er auch schon viel in Mänschen vom Haberfeldtreiben gehört, mit angesehen hatte er noch nie einen Trieb, noch weniger aber wäre ihm je in den Sinn gekommen, daß er einmal selbst bei einem solchen eine Hauptrolle als Geringer spielen müßte! So rief er denn fortwährend: „Voll sei her! Wo stecken die feigen Gendarmen? Gleich muß Militär aus Mänschen zu uns raus und das Gefindel zu Paaren treiben! Aber denken sollen die Schufte ihr Leben lang an mich! Ich tränke ihnen diese Schmach ein, die sie mir, einem Bürger der Haupt- und Residenzstadt, angethan haben!“ Schließlich wollte er auch einen geladenen Stutzen von der Wand reißern und zum Fenster hinaus-schießen, doch zum größten Glück verhinderte der Buchbauer dieses unsinnige Vorhaben, indem er mit starker Faust dem Freunde und künftigen Schwager in den Arm fiel und ganz entsetzt rief: „Alles, nur nicht schießen! Um Gotteswillen, mir das nicht! Sonst schlagen's das ganze Haus in Grund und Boden hinein und uns alle manstodt!“

Nur die vereinte Kraft Buchers und seiner Knechte konnten dem vor Wuth schäumenden Bahnbauunternehmer die Waffe aus der Hand ringen und ihn zurückhalten! Doch stets Irriichte er noch mit den Zähnen, schlug mit Händen und Füßen um sich, und kaum konnten ihn die kräftigen Männer bändigen!

Endlich, nachdem der gräßliche Lärm länger als eine Viertelstunde gedauert hatte, tönte das letzte Abschiedsgebrüll der Haberer zu den bangen Kaufleuten in den Buchhof hinein, und es begann stiller zu werden! Noch vernahm man, wie Fensterläden und Thüren ausgehängt und in den Obstgärten geworfen wurden; hier und da erkante vereinzeltes spöttisches Lachen, dann hörte man nichts mehr. Die Haberfeldtreiber waren fort! Erst jetzt wagten die Bewohner des Hofes wieder freier aufzuathmen, und auch den Bahnbauunternehmer ließen endlich die Knechte wieder los. Dieser konnte aber noch immer nicht seine Ruhe und Fassung finden und schrie fortwährend:

„Der Unzug muß vom Gericht ganz exemplarisch bestraft werden!“ Zuletzt rante er mit diesen oft wiederholten Worten, ohne auf den ängstlichen Abhaltungsruf Wels's, seiner Braut, zu achten, in die hochinsere, sämische Winternacht hinaus!

Ja, das war eine schreckliche, unvergeßliche Nacht für sämtliche Anwesen des Buchhofes! Oben in ihrer Schlafkammer lag jetzt die Vise auf dem Bette, aber schlafen konnte sie keine Minute, denn Scham und Horn waren zu mächtig im stolzen Gemüthe der Dame, die es den Schlierachern nie und nimmer vergeben konnte, daß ihr, der Buchbauertochter, eine solche Schmach angethan worden war! Allerdings war die ihr zugefügte Beleidigung sehr stark! Zu wohl wußte sie, daß die ganze Umgebung schon morgen von der Thatfache unterrichtet sei, daß ihr, dem hochjahrenden Buchhof-Bijet, Haberfeld getrieben worden sei! Dadurch war sie nun geradezu gebrandmarkt und dem vollen Geißel der Landbewohner in der ganzen Umgebung preisgegeben worden! Kränzig mußte sie gewärtigen, wenn sie nur einen Schritt zum Hause hinaus machte, selbst von den Kindern verhöhnt zu werden! Ja, ihr Ansehen als Großbauertochter war durch dieses Verbrechen, durch dieses Volksgelächter auf einmal vernichtet worden, denn kein Mensch würde sie fortan weder mehr achten, noch durfte weiter ein ordentliches Mädchen mit ihr weiter verkehren, wollte dieses nicht ebenfalls ihren Ruf gefährden und schließlich auch noch die Kasse der im Dunkeln thätigen Haberer auf sich laden! Vise galt als verflucht! Während dieser qualvollen Nacht ward sie auch unaußhörlich von der Frage gepeinigt: Wer ihr wohl diese Schmach angethan habe? Dieser Gedanke gönnte ihr keine Minute Ruhe, und an Schlaf war gar nicht zu denken für sie! Von den vielen Männern, die vor dem Hofe ihres Bruders das Rüggericht Kaiser Karls des Großen abgehalten, vermochte sie keinen zu erkennen! Jeder hatte kein Gesicht geschwärzt oder doch unkenntlich gemacht, und als sie ätzend auf Befehl des riesigen Haberermehlers beim Verleihen der Spottwerke am offenen Stubenfenster stehen gemüth, grinsten sie alle diese teuflischen Larden voll Hohn an, so daß sie endlich, um nur nicht länger diese schrecklichen Gesichter so nahe ansehen zu müssen, die Augen geschlossen hatte! Auch die Gestalten der Einzelnen gaben ihr durchaus keinen Anhaltspunkt, auf gewisse junge Leute ihrer Bekanntheit sicher schließen zu können! Allerdings hegte Vise gegen gar manchen Verdacht und bezweifelte auch keinen Augenblick, daß der Entsetzner Tammerl von Agathencied unter den Verfluchten gewesen sein müsse! Nur zu gut wußte sie, daß sie ihn durch ihr stolzes Wesen mehr als einmal bitter gekränkt habe! Ein derartiger Beleidigung vergißt jedoch ein Bauernbursche nimmermehr, noch dazu, wenn er sich mit Recht unter die angesehensten seines Standes rechnen kann! Und jetzt — jetzt stieg ihr auf einmal ein schrecklicher Gedanke auf: Wie, wenn der von ihr verfluchte Jugend- und Handgenosse Amdel in nachlässiger Bosheit die Haberfeldtreiber gegen sie gehetzt hätte? „O, nur in dem Punkte möchte ich Gewißheit haben!“ seufzte das Mädchen, „Grund hat er ja genug gehabt, sich an mir für all das Bittre zu rächen, was ich ihm in der letzten Zeit kosten ließ!“ Gewiß, ganz süß lohnte sie ihm seine vieljährige treue Liebe, und hatte ihm, wie dort das Landvölk sagt, immer dann „das Maul gemacht“, wenn gerade kein Besseres dargegeben! Allerdings, bis jetzt hatte sie auch gar keine tiefe Reizung zu ihm gefühlt! Trotzdem, wie unschön, ja unedel sie die ganze Zeit an dem braven Burischen gehandelt, das fiel ihr jetzt erst schuppenleich von den verblendeten Augen; jetzt lag's wie Centne gewichte auf ihrem reuevollen Herzen, und sie machte sich die herbsten Vorwürfe, daß sie dem Wadern je Liebe geheuchelt, ohne diese wirklich zu empfinden! (Schluß folgt.)

sich tief erröthend abwandte und häufig der bereits am Gartenthor wartenden Mutter nacheilte.

Er sah ihr noch lange nach und kehrte dann mit einem leisen Seufzer mit den Kindern in das Haus zurück. Lange starrete er in die Gasse, in der noch der bunte Spieltram umherlag und wo vor kurzem ein so frohes Gepolter erschallt war, wie man es schon lange nicht mehr in dem freudenlosen Hause vernommen hatte. Draußen hörte er die Kinder in der Küche von der fremden, lieben Tante erzählen, und er fühlte sich einsamer und verlassen denn je.

Ja, Du solltest immer bei uns bleiben! Gretchen hatte recht, als sie dieses Wort sprach. Es kam auch ihm aus dem Herzen. Aber wie konnte er je hoffen, dieses sympathische Wesen für sich zu gewinnen, das, wie die Tante erzählte, früher mit einem jungen, schönen Manne verlobt gewesen sei, den sie noch nicht vergessen haben sollte und der sie doch in unverzeßlicher Weise betrogen habe. Zu tief habe die Reizung für ihn in ihrem Herzen gewirkt, als daß sie auch später sich je hätte entschließen können, eine andere Verbindung einzugehen, obwohl sie öfters dazu Gelegenheit gehabt hätte. Daß es ein charaktervolles, ernstangelegtes Mädchen war, das selbst der Doktor auch sogleich, solche aber ziehen sich immer sehr in sich zurück, wenn einmal ihr Vertrauen und treue Verbindung betrogen worden war. Und was konnte auch er, der schwergeprüfte Mann mit zwei, der vollen Ausprägung bedürftigen Kindern ihr bieten, an einem entlegenen Gebirgsort, wo der Winter oft acht Monate währt und geistige Anregung von außen her ganz ausgeschlossen war. Hatte er nicht selbst darunter

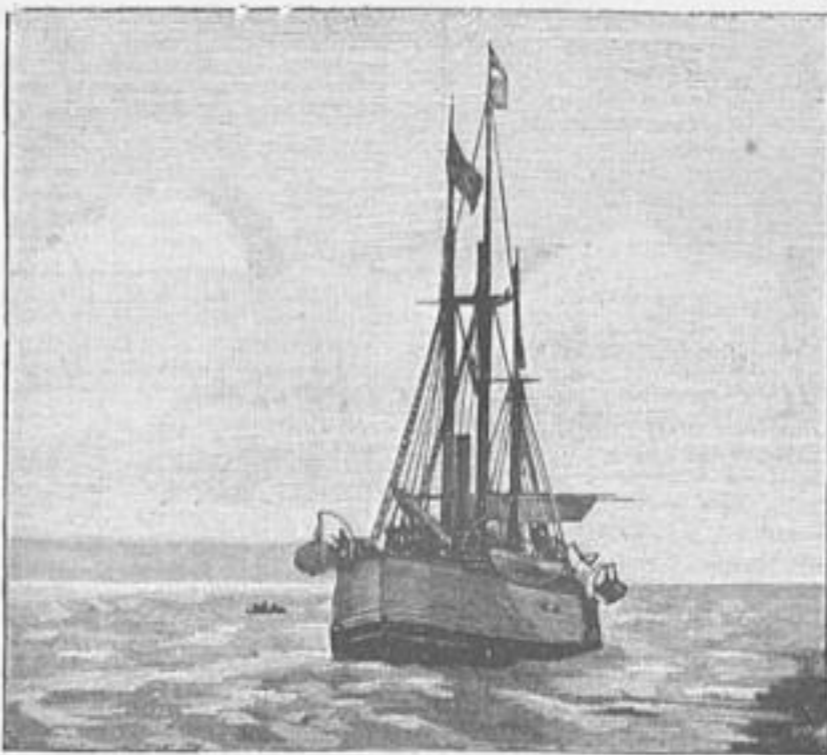
den Sohn als seinen Nachfolger zu sehen im eigenen Berufe und am Heimathsorte. Er hatte sich dem alten Manne zu Liebe gefügt, wenn auch nicht ohne inneren Kampf. Tiefen ihn doch die Unversittlichjahre Anderes, Begehrtenwerthes kennen lernen, als auf dem Lande sein Leben an die heimathliche Scholle zu binden.

Nur die Liebe seiner vor-trefflichen Gattin, auch ein Land-kind wie er, machte ihn vergessen, daß es draußen in der Welt noch etwas Höheres, Besseres gab, und im Schooße der Familie genoss er ein schönes, beschriebenes Glück. Doch auch das sollte ihm nicht lange vergönnt sein. Die garte Frau sang zu tränkeln an und konnte sich in dem rauhen Gebirgs-klima nicht mehr erholen.

Es war ein furchtbarer Schlag für den Gatten, als sie die Augen für immer schloß.

Hermine kehrte mit der Mutter wieder in die Stadt zurück. Sie hatten mitammen nochmals vom Grab ihres un-vergesslichen Rudolf Abschied ge-nommen und sandten noch heiße Wünsche von Tränen erfüllt zurück nach dem stillen Gebirgsfriedhof, als der Bahnzug sie dem Orte entführte.

Liebevoll machte die Tochter der Mutter ein bezaubertes Klä-chen in der Wagenkette zurecht und schmiegte sich dann selbst in die andere, sich ganz den auf sie einströmenden Gedanken hinzugeben. Wieder und wieder gedachte sie des armen, so jäh dahingegangenen Bruders und stellte sich den Anblick seines friedlichen Todtenantlitzes vor. Aber, sonderbar, sie konnte den Gedanken nicht ganz festhalten, denn immer sah sie daneben eine blasse Frauengestalt im Sarge unter



Die „Stam“, Expeditionsschiff des Kapitäns Sverdrup.



Kapitän O. Sverdrup.

Die Kiste des Polarforschers Sverdrup: Kapitän Sverdrup mit seiner Mannschaft an Bord der „Stam“, im Hafen von Stavanger aufgenommen.

schon so viel zu leiden gehabt und sich fortgesetzt in eine intelligenter Umgebung, in einen größeren, bedeutenderen Wirkungskreis! Sein Vater hatte es ja gut gemeint, als er sein Streben darauf richtete,

Namen ruhend, zu deren Seite ein großer, blonder Mann in tiefem Schmerz stand, und zwei Kinder, ängstlich und traurig auf das stille Mutterantlitz blickend. So oft sie auch das Bild verdrängte,

immer kam es wieder und versocht sich mit der Erinnerung an den verstorbenen Bruder.
Auch des vereinsamten Hauses gedachte sie, und der herzigen, verwaisenen Kleinen unter seinem Dache. Da klang auch wieder die

voll Liebe mitbringen wird! So dachte Hermine, sich der gut veranlagten Kinder und ihres lebhaften Geplauders erinnernd.
Verloren in eigene Kindheits Erinnerungen zog auch nach und nach ihr ganzes Leben an ihrer Seele vorüber. Ihre erste Jugend



Postillons Einkehr. Nach einem Originalgemälde von Ernst Müller.

Aufforderung des kleinen Mädchens in ihr Ohr: „Du sollst das bleiben, immer so wie Mama!“ Es war ihr auch die Bewegung nicht entgangen, die der Vater bei den überraschenden kindlichen Worten zeigte.
Gewiss mußte er mit der Zeit daran denken, den Kindern eine zweite Mutter zu geben. Wenn dann dieselbe doch für sie ein Herz

mahte sich ihr wieder, und mit ihr alles Glück, das diese ihr brachte und das eine spätere Zeit ihr so grausam raubte. Sie sah sich auf ihrem ersten Ball und durchlebte den ganzen Rausch von Jugendglückseligkeit. Sie durchging jene Tage, wo eine neue Welt von Liebe und Glück in ihrem Herzen aufgegangen war. All das hangen

und Wangen, Hoffen und Verzagen einer jungen Menschenseele kühlte sie wieder, bis die Stunde nahte, in der der Geliebte kam, ihre Hand von den Eltern zu erbitten, und sie sich mit Stolz und Jubel die Braut dessen nennen durfte, den sie so treu und hingebend liebte, an dem sie hing, wie an einem vergötterten Wesen, und gegen den nie auch nur der leiseste Zweifel in ihrem Herzen rege geworden wäre in Betreff seines Charakters.

Daher doppelt bitter die Enttäuschung, als sie nach zwei Jahren eines Tages einen Brief erhielt, worin der Treulose ihr nur zu deutlich zu verstehen gab, daß er, wenn auch mit schwerem Herzen, gezwungen sei, ihr das Jawort zurückzugeben, da Familienverhältnisse ihn zu einer andern Verbindung zwängen. Wie Hermine später hörte, war seine reiche Tante kürzlich gestorben und deren Pflanzgut dadurch in den Besitz eines großen Vermögens gekommen. Das waren die „Familienverhältnisse“, wegen denen er das treueste Herz aufgab und dem edelsten Wesen den schrecklichsten Stoß versetzte.

Nur im stillen trug das muthige Mädchen den großen Kummer und das tiefe Herzeleid, das jener Unwürdige ihr bereitet hatte, aber dennoch war mit dieser bitteren Täuschung alle Lebensfreudigkeit für sie dahin. Jener Strom heißer Liebe, der einst ihr Herz durchfließt hatte, schien für immer erstarrt. Die Sorge und Pflege, welche sie ihren Eltern widmete, half ihrem Gemüthe allmählich wieder zur Ruhe, und mit verdoppelter Liebe hingen auch Vater und Mutter an ihrem hochherzigen, unglücklichen Kinde, das seinen Schmerz mit so viel Würde und Fassung trug.

Aber nicht allein den Geliebten, auch den theuern Vater forderte das grausame Schicksal bald darauf von ihr, und übermüdet blutete ihr das Herz, als man ihn hinaustrug zur letzten Ruhestätte. Die Mutter und der Bruder waren ihr nun gelieben, und mit aller ihr zu Gebote stehenden Liebe und Aufopferung stand sie denselben zur Seite in dieser schweren Zeit.

Nach so viel bitterem Leid zog nach und nach doch wieder ein stiller Friede in ihr Herz. Da kam der plötzliche Unglücksfall in den Bergen, der den theuern Bruder so jäh von ihrer Seite riß und neues, tiefes Leid brachte. Der Todte war ihr ein treuer, liebevoller Bruder gewesen, ein Freund zugleich, der mit seinem heiteren, sonnigen Wesen die außerdem oft recht düster gefärbte Alltagswelt erhellen konnte.

Hatte es auch viele Opfer gekostet, ihm seine Studien vollenden zu lassen, und gaben Mutter und Schwester auch so manchen stillen Wunsch und manche Bequemlichkeit und Freude auf, um ihm behilflich zu sein, so geschah es doch gerne, denn ihr Kubohr, dem heißgeliebten Gatten und Vater so ähnlich, war Weider Stolz und Herzensfreude. War er doch auch die Freude seiner Lehrer, durch seine hervorragenden Talente, seinen Fleiß und sein frisches, offenes Wesen.

Als er seine Universitätszeit beendet hatte und nun auf baldige Anstellung hoffen durfte, und jeder, der ihn kannte, ihm eine schöne Zukunft prophezeigte, wie freute sich da das Mutterherz. Nicht umsonst waren ihre großen Opfer erwiesen, er lohnte ihnen ja alles, er sollte auch vielleicht einstens die Stütze seiner Schwester werden, wenn die Mutter nicht mehr war — da, mit einem Male alles dahin! Oelndt die Blume in ihrem schönsten Aufblühen, jäh vernichtet ein Menschenleben im ersten Beginn seiner Laufbahn! Konnte es einen größeren Schmerz geben als diesen?

Hermine stand im Geiste wieder vor der damals in namenlosem Weh zusammengebrochenen Mutter. Sie mußte trösten und die Unglückliche zu erheben suchen in ihrem eigenen unermesslichen Schmerze. Wie schon oft, so fragte sie sich wieder: „Giebt es ein herbere Leid, als uns widerfahren?“

Da sah sie wieder den vereinsamten Mann mit den beiden Wundblutigen im Geiste vor dem Grabe stehen, und sein Leid schien sich in ihres zu verschmelzen. Eine schnell hervorquollene Thräne fiel über ihre Wangen. Doch sie wollte ja nicht weinen, sie wollte standhaft und tapfer den eigenen Schmerz hinunterkämpfen, um der Mutter den Kummer nicht noch schwerer zu machen.

Kalt und grau lagerten sich die Schatten über die Gegend, als Hermine endlich nach diesem Sinnen den Blick zum Fenster richtete. Die Mutter schlief fest. In tiefem Mitleid glitt der Tochter Blick über das gramdurchdrungene Gesicht. Es war ihr unendlich leid, die Arme weiden zu müssen, als endlich die Stadt erreicht war.

Auf die wohlthuende Stille in der Natur wirkte das lärmende Straßenleben doppelt empfindlich. Ganz besonders abschreckend ist dies ja für angegriffene und herabgestimmte Nerven.

Redhalb waren die beiden Damen froh, wieder zu Hause angelangt zu sein, wenn auch die Häuslichkeit nicht mehr wie früher den Stempel der Behaglichkeit und heiteren Friedens trug. Die innere Stimmung und Herzensheit theilt sich ja unwillkürlich der ganzen Umgebung mit.

In Buchau war der Winter gar bald eingelehrt. Die paar sonnigen Spätherbsttage, welche auf Allerfeelen folgten, waren schnell verdrängt durch Kälte und Frost. Der Garten lag dick mit Reis überzogen, und endlich fiel der Schnee in dichten Mengen. Berg und Thal erschienen in eisförmigen Weiß, über das sich ein grauer Himmel spannte. Auch das Haus des Doktors war schon gehörig eingelehrt.

Dort war neue Sorge eingelehrt. Oretchen lag fiebernd zu Bette und der Vater quälte sich Tag und Nacht in Angst um sein Viehstübchen. Er konnte leider nicht immer um das Krankenbettchen sein, da sein Beruf ihn viel außer Haus zu sein nöthigte, und die

alte Magd, die es ja gut meinte und die Kinder in ihrer Weise lieb hatte, griff mit gar so plumpen Händen zu und verstand es nicht recht, dem Kinde manche Erleichterung zu schaffen. Es fehlte eben auch hier wieder diejenige, die mit seinem Gefühle waltete, alle Bedürfnisse des Kranken ahnend, schon bevor er sie ausdrückt. Schwer und tief empfand es der Doktor, allein blieb ihm diese Sorge — allein aber auch die namenlose Freude, als Oretchen sich nach Wochen von dem Scharlachfieber erholt hatte und wieder ihr früheres, munteres Wesen zeigte.

Ueber ihn selbst war aber ein so ernstes, schwermüthiges Wesen gebreitet, daß die wenigen Bekannten des Ortes in ihm den früheren, allzeit heiteren Mann gar nicht mehr erkannten. Stumm und blaß schlich er dahin, in sich selbst verschlossen und taub gegen alle Vorstellungen der Freunde, sich doch wieder eine Lebensgefährtin und den armen Kleinen eine Mutter in das verwaisete Haus zu führen. Alle direkten, wenn auch delikatesten Anspielungen, die solchen Ermunterungen eine bestimmte Richtung gaben, wies er freundlich, doch entschieden zurück. Was in seinem Innern vorging, das nur Eine kennen wollte, die imstande war, ihm Glück und Lebensfreude zurückzugeben, das verschloß er sorgfältig vor den Augen der Welt. Die quälendsten Zweifel, ob jenes Wesen, das der Kinder Herz so rasch erobert hatte und zu dem er sich selbst in so unaußersprechlicher Weise hingezogen fühlte, auch ihrerseits nicht ganz gleichgültig an ihn und sein trauriges Schicksal dachte, ob überhaupt je die Möglichkeit eintrete, daß er hoffen dürfte erhöht zu werden, wenn er eine leise Andeutung wagte bei ihrem einstmöglichen Wiedererscheinen in Buchau, erfüllten, von niemand geahnt, sein Herz. Wie lange aber würde es andauern, bis er sie überhaupt wieder sah?

Das Christfest stand vor der Thüre, das Fest, dem alle Kinderherzen jubelnd entgegenzueilen in banger Erwartung dessen, was Christkindchen bringt in goldenem Schein. Nur bei seinen Kindern war schon das letzte Weihnachtsfest so kärglich ausgefallen, nicht einmal einen Christbaum hatten sie im Lichterglanz, nicht von der erwärmenden Liebe, die glückliche Eltern über ihre Lieblichen breiten in reinster Freude und Wärme. Wohl hatte der Vater für Geschenke gesorgt, damit die Kleinen Herzen nicht ganz der Freude entbehren mußten, aber er brachte es nicht zustande, dem Feste den Charakter wahrer Christfreude zu geben.

Er wollte in diesem Jahre den Muth fassen und an Hermine schreiben und sie bitten, ob sie ihm nicht an die Hand gehen möchte, den Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Mehrmal war er daran, zu schreiben, und ebenso oft führte er es nicht aus. Immer kamen ihm Oretchens Worte zu Sinn, und dann schaute er zurück vor seiner Bitte. Und doch war es gerade jene Bitte, die er am liebsten als Motto auf seinen Brief geschrieben, ja noch lieber ihr selbst zugerufen hätte: „Du sollst immer bei und bleiben!“

Davon er es wagen ihr sein ganzes Herz anzuschütten? Der Zustand, in dem er sich befand, immer zwischen diesen Zweifeln und einer leisen Hoffnung, schien ihm nachgerade unermesslich und unwürdig eines gereiten Mannes.

So beschloß er denn endlich, Gewißheit zu erlangen, und der Brief, der anfangs nur die Bitte um eine Gefälligkeit enthalten sollte, wurde nach und nach das offenste Bekenntniß herzlicher Zuneigung, ja die innigste Werbung eines freudlosen, sich nach Trost und neuer Lebenshoffnung sehrenden Mannes.

„Hermine, ein Brief aus Buchau!“ so rief eines Tages die Frau Hauptmann Rheinberg ihrer Tochter zu, indem sie ein großes Schreiben hin und her wendete, und dabei die Frage zu erörtern, von wem dieses sein könnte. Dabei entging ihr, wie über und über roth Hermine's Gesicht geworden war bei der plötzlichen Nachricht. Ahnte jene doch, von wem der Brief kommen könnte, ja fast sicher kommen mußte, denn wer sollte sonst von Buchau, wo sie ganz fremd waren, an sie schreiben?

Nachdem die Mutter den Umschlag geöffnet hatte entnahm sie demselben zwei Briefe und übergab den einen, an Hermine adressirten der Tochter, während sie nach der Brille griff, um den an sie selbst gerichteten nicht ohne Erschauern zu lesen.

Hermine hatte das Wohnzimmer verlassen und ihr Mädchenstäbchen aufgesucht, wo sie klopfenden Herzens begann, den Brief zu lesen, welcher in so einfachen, herzbezüglichen Worten die edle Verlassenheit eines vereinsamten Mannes, sowie den tiefen Eindruck schilderte, den ihr Wesen auf ihn gemacht. Derselbe ermunterte ihn auch zu der Bitte, sich ihr nähern zu dürfen. Er hoffe ihre Zuneigung zu gewinnen, auf daß sie ihm sein verwaisetes Heim wieder verschönern helfe und seinen armen Kindern eine zweite wahre Mutter werde. Es stand noch viel anderes hier auf dem Blatte, welches das junge Mädchen mit zitternder Hand hielt, das ihr einen tiefen Einblick gewährte in ein braves Mannesherz, an das sie schon nahe daran war nicht mehr zu glauben. Dieses Herz, das ein Sturm von höheren Gewalten dem ihren entgegentrieb, in dem es das gleichgestimmte Wesen ahnte, wollte sich ihr ganz zu eigen geben.

Was damals wie eine ganz leise Ahnung durch Hermine's Seele zog — es lag jetzt vor ihr auf diesem Blatte, das sie noch immer in den Händen hielt, obwohl sie längst mit dem Lesen zu Ende war. Träumerisch blickte sie darüber hinweg in ferne Zukunft. Es überraschte sie nicht allzusehr, war der Doktor ihr doch kein ganz Fremder mehr. Die Worte, die er zu ihr sprach, klangen in

zarter, ungemein feinfühler Weise an ihr Herz. Wie konnten diese spurlos an demselben vorübergehen, nachdem schon seit jener Zeit, wo Hermine zum ersten Mal den Doktor mit seinen beiden herzigen Kindern an dem Grabe der Gattin gesehen hatte, eine stille Theilnahme an seinem Schicksal in ihr rege geworden war, und sie sich seitdem oft am dem Gedanken an ihn ercappt hatte.

Somit fand der Inhalt des Briefes in ihrem Innern einen Widerhall und war in der That fähig, an Stelle der düsternen Bilder, welche jetzt so häufig durch Hermine's Seele zogen, wieder frohe und lebenswarme zu stellen. Mit einem ruhigen Lächeln hatte sie endlich die Hände zu einem stillen Gebete gefaltet und war dann entschlossen aufgestanden und mit dem Briefe zur Mutter zurückgekehrt. Es lag ein Zug von stillem Glück auf ihrem immer noch schönen Antlitz, so daß ihre Mutter sogleich wußte, daß die Werbung des Arztes Hermine nicht vollständig unvorbereitet traf und daß letzterer nicht ohne jede Hoffnung an das Herz ihres lieben, selbstlosen Kindes appellirt hatte. Sie wußte aber auch, daß, wenn ihre Tochter die zweite Frau des Doktors würde, sie ihre Pflichten gegen ihn und seine Kinder treu erfüllen würde. Daher gab sie mit Freuden ihre Einwilligung zu einem Bunde, der zwei gleich edel angelegte Menschen vereinen sollte.

„Was wird uns wohl das Christkindchen bringen?“ rief Klein-Gretchen eines Abends aus.

Der Vater neigte sich lächelnd an ihr Ohr: „Wenn Du schon brav bist, Herzchen, vielleicht eine — Mama.“

„Eine neue, liebe Mama,“ so tönte es freudig und jubelnd von den Kinderlippen, und mit bangen Sehnsucht sahen sie dem Christabend entgegen.

Als aber bald darauf die alte Doratheo sie in den Salon führte, wo der brennende Christbaum strahlte, da blieben sie schüchtern und furchtsam an der Thüre stehen, denn vor dem Baume stand eine große, schlanke Gestalt in einem hellen Kleide an der Seite von Papa und breitete ihre Arme gegen die Kleinen aus. Erst nach wiederholter Aufforderung getrauten sie sich vorwärts, und gleich darauf lagen sie Beide glücklich lächelnd an — einem Mutterherzen.

„Stehst Du, Papa, es war doch die Mama damals am Friedhof, ich habe sie gleich erkannt,“ sprach das kleine Gretchen voll Ueberzeugung, und Kurt setzte hinzu: „Ja, aber die weiße Mama ist mir doch lieber als die schwarze von damals.“

Die beiden Verlobten sahen sich verständnißvoll an. Mit jenem Weihnachtsabend war das Glück wieder in das Wolter'sche Haus eingezogen.

Das Hermine damals sich und ihrem Gatten gelobt hatte, das hat sie auch gehalten. Sie ist den Kindern eine treue, opferwillige Mutter geworden und ihrem Gatten Trost für vergangenes Leid.

Am Allerheiligentage des nächsten Jahres wanderten die beiden Gatten mit den Kindern wieder in den stillen Todtengarten hinaus und jerten in Liebe und Trauer die Gräber ihrer Verstorbenen. Doktor Wolter aber blickte dankend wieder auf das Grab seiner ersten Frau, die ihm zur rechten Stunde eine so gute zweite gesendet. War es ja doch jene Stätte des Todes, von welcher aus er dem Leben wieder zurückgegeben war.

Auch Hermine dachte beim Verlassen des Friedhofs an jene Scene im verfloßenen Jahre und drückte dabei das kleine Gretchen besonders zärtlich ans Herz. Dieses aber meinte: „Heuer werde ich mich vor keiner schwarzen Dame mehr fürchten, denn nun habe ich eine liebe Mama und bin nicht mehr allein.“

Allerlei.

In unseren Bildern.

Zum 40. Todestag Ludwig Uhlands.

Am 13. November sind 40 Jahre vergangen, daß der große deutsche Dichter Ludwig Uhland, dessen Bildniß wir heute an erster Stelle bringen, gestorben ist. Er war geboren am 26. April 1787 zu Tübingen und studierte auf der dortigen Universität die Rechte. Im Jahre 1812 trat er in den württembergischen Staatsdienst ein und wurde später wiederholt in die Ständeversammlung gewählt: 1829 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur der Universität Tübingen. Als Dichter wurde Uhland zuerst bekannt, als im Jahre 1815 der König von Württemberg gebachte seinem Lande eine neue Konstitution zu geben. Uhlands Gedichte wurden damals in fliegenden Blättern im ganzen Lande verbreitet und seine patriotischen Vorfahrungen blieben nicht ohne Erfolg. Auf dem Gebiete der Poesie zeichnete sich Uhland vor allem durch Gemüth, Wahrheit und Innigkeit der Empfindung, malerische Naturanschauung und Vielseitigkeit der Stoffe aus. Seine Balladen und Romane sind unübertroffen in der seltenen Kunst, mit wenigen Worten vollkommen abgerundete, lebensvolle Gestalten und Charaktere zu zeichnen. Allen seinen Werken ist eine warme vaterländische Gesinnung, ein tiefes Verständniß alles Großen und Herrlichen früherer Jahrhunderte eigen, ohne daß der Dichter dabei auf eine Rücksicht seiner Zeit verfallen wäre.

Die Rückkehr des Polarforschers Sverdrup.

Mit demselben Schiffe, der „Fram“, mit welchem der so bekannte Polarforscher Frithjof Nansen seinerzeit seine Fahrt nach dem Nordpol angetreten hatte, hat im Jahre 1898 dessen damaliger Schiffskapitän Otto Sverdrup eine selbständige Reise zur Erforschung des Nordpols unternommen, von welcher derselbe vor kurzem wieder wohlbehalten in die Heimath zurückgekehrt ist. Sverdrup beabsichtigte durch den Smithsund die Nordküste von Grönland zu erreichen und von dort eventuell weiter vorzudringen. Indessen festliegende Eismassen und Gegenströmung machten diesen Plan unmöglich, so daß Sverdrup sich die Erforschung der westlich vom Smithsund liegenden Landmassen zur Aufgabe stellte. Er schlug daher an der Südküste von Ellesmereland sein Quartier auf und landete von da aus im Laufe der Jahre 1899, 1900, 1901 und 1902 eine ganze Menge von Schlittenerpeditionen ab, an denen er sich selbst hervorragend betheiligte. Diese Schlittenerpeditionen waren infolge der schwierigen Eisverhältnisse und des harten Klimas außerordentlich anstrengend, indessen brachten dieselben doch eine überaus reiche wissenschaftliche Beute mit. Der Gesundheitszustand der Expeditionstheilnehmer war ein ganz vorzüglicher. Es ist daher Sverdrups Forschungsreise als eine sehr günstige und besonders auch an wissenschaftlichen Erfolgen reiche Polarfahrt zu bezeichnen.

Spiel = Eche.

Der schlaue Hufschmied.

Ein Gutbesitzer war zur Stadt geritten und wurde vom Glatteje überrascht, so daß er unterwegs in einer Dorfschmiede seinen Gaul beschlagen lassen mußte.

Nach gethauer Arbeit erkundigt er sich nach den Kosten und ist freudig überrascht, als der Hufschmied ihm sagt: „Gebraucht habe ich für jeden Huf 8 Nägel, das macht 32 Nägel im ganzen; zahlen Sie mir für den ersten Nagel eine Kartoffel, für den zweiten 2, für den dritten 4, und so fort, für jeden weiteren Nagel immer das Doppelte, wie für den vorhergehenden.“ — „Schön,“ sagte unser Gutbesitzer, „das wollen wir schon machen“ — indem er dachte, es wird höchstens einen halben Scheffel geben, und der kostet dich 1 Mart.

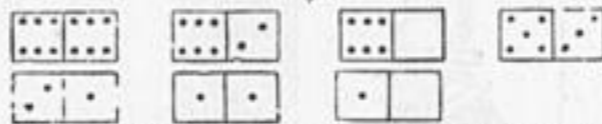
„Rechnen Sie nur aus, wieviel Kartoffeln Sie bekommen, ich werde sie Ihnen dann gelegentlich heranschieben.“ Sprach's und trabte ruhig seines Weges. Doch wie erstaunt war er, als am nächsten Tage der Postbote die Rechnung brachte; der pfiffige Grobschmied verlangte nur 3,294,967,295 Stück Kartoffeln, und seine Rechnung stimmte.

Nagel 1 = 1	Nagel 9 = 256
„ 2 = 2	„ 10 = 512
„ 3 = 4	„ 11 = 1024
„ 4 = 8	„ 12 = 2048
„ 5 = 16	„ 13 = 4096
„ 6 = 32	„ 14 = 8192
„ 7 = 64	„ 15 = 16384
„ 8 = 128	u. s. w.

Domino-Aufgabe.

A, B, C und D nehmen je sieben Steine auf. C hat auf seinen Steinen 9 Augen mehr als B, aber 17 Augen weniger als D.

A hat:



A setzt Doppel-Sechs aus und gewinnt dadurch, daß er die Partie bei der vierten Runde mit Blank-Sechs speert. In der dritten Runde müssen B und D passen. Die von C angelegten Steine haben der Reihe nach 6, 10 und 5 Augen. B behält fünf Steine mit 14 und C fünf Steine mit 41 Augen übrig. — Die 11 Steine der Partie haben 88 Augen. Welche Steine behalten A und D übrig? Wie ist der Gang der Partie?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auflösung des Homonym's:

Nägen.

Auflösung des Anagramm's:

Dyal — Pola.

Auflösung der Charade:

Hoch — Ruth.

Auflösung des Logogrifh's:

Quirlande — Irland — Island.

Auflösung des Silbenkreuz's:

Ma	de
La	ma

Humoristisches.

Schlechte Ausrede.



Herr (nachdem er nichts um 3 Uhr mehrere Male vergeblich geklingelt hat): „Weshalb öffnen Sie denn nicht, haben Sie geschlafen?“
Diener: „O nein, aber ich dachte zuerst, es klingelt ein . . . Bettler.“

(Erkenntniß.) Braut: „Ich habe schon zehn Gratulationen zu unserer Verlobung bekommen und Du noch nicht eine einzige.“ — Bräutigam: „Da siehst Du, daß ich ehrlichere Freunde habe wie Du!“

Schreiberleins Stohlschreiber.



Geht einst mein Sein in Scherben —
O Himmel, höre mein Flehen:
Laß mich an Fetzlicht sterben,
Das wär' doch gar zu schön!“

(Eine Geißel.) Frau A.: „Also, wie war's auf der Hochzeit von Flora Schmuller?“ — Frau B.: „Ach, das Essen war nicht besonders! Und die Bedienung! Denken Sie sich, zum Lachs haben sie nicht 'mal ein Mejer hingelegt!“

(Zu gut.) Dame: „Ich habe mir vor einigen Wochen hier ein Pflaster gekauft, um meinen Rheumatismus loszuwerden.“ — Apotheker: „Na, hoffentlich hat es gewirkt?“ — Dame: „O ja, nun möchte ich aber ein Mittel haben, wie ich das Pflaster los werden kann.“

(Der Millionär.) „Ihr Adel ist wohl noch recht jung, Herr Kommerzienrath?“ — Bankier (auf seinen Geldschrank zeigend): „Allerdings, aber er hat doch schon einen guten Klang.“

(Höhere Schlaueit.) Dienstmädchen: „Deute kann man an unserm Thermometer die Kältegrade nicht mehr abmessen, gnädige Frau. Dasselbe geht nur bis 10 Grad unter Null und es ist entschieden kälter.“ — Gnädige Frau: „Du dumme Trine, dann hänge doch ein zweites daneben, welches die weiteren Kältegrade anzeigen kann!“

(Modern.) Frau A.: „Wird es Ihnen auch schwer, ein Dienstmädchen zu finden?“ — Frau B.: „Das kann ich nicht sagen, ich habe in den letzten vier Wochen fünf gehabt.“

(Maffias.) Prinzipal (zu dem Lehrling): „. . . Wie, ich soll Sie nicht gut behandelt haben? Ei, so anständig, wie ich Sie behandle, behandelt mich ja nicht einmal meine Frau!“

O weh!



Er: „Ate, ich hab' den Hauschlüssel noch nicht, gib ihn mir!“
Sie: „Wozu denn? Du findest ja so wie so das Schlüsselloch nicht, wenn Du heimkommst!“

Etwas Seltenes.



Frau: „Ist Dir denn gar nicht aufgefallen, Männchen, daß Du aus einer neuen Theekanne trinkst?“
Mann: „Aufgefallen ist mir freilich etwas, aber ich dachte, Du hättest die alte Theekanne einmal gründlich reingemacht!“



Goldene Medaille.
Briefliche Behandlung in allen
Fällen, wo angängig.
(30 Pfg. Retourmarken gefälltigt
beifügen.)



Privat-Klinik Jürgensen, Herisau (Schweiz)

(leitender Arzt Dr. med. Keller)
behandelt speziell nach langjährig bewährter Methode

**offene Weinschäden, Krampfadergeschwüre, Hautkrankheiten,
Lupus (fressende Flechte)**

Briefe nach der Schweiz
20 Pfg. Porto.

Briefe nach der Schweiz
20 Pfg. Porto.

ohne daß der Patient zu Bette liegt.

Ueber den Erfolg geben nachstehende Atteste Aufschluß! Wegen Raum Mangels kann hier nur eine
ehr kleine Anzahl der vielen Hundert weiteren Attesten mit größtenteils amtlich beglaubigter Unterschrift
abgedruckt werden.

Herr August Stoffel, Syracuse (Amerika): Im
Allgemein-Interesse bestätige
ich hiermit, daß ich durch
Herrn Jürgensen von einer
angefährlichen Hautkrankheit
(Flechte) befreit worden bin.
Ich war ungefähr 17 Jahre
mit diesem Uebel behaftet
und hielt dasselbe für un-
heilbar.
Hochwürdigste Oberin-
Schwester Maria Angelica,
Baderborn: Seit vielen
Jahren litt ich an Krampf-
adergeschwären an einem
Fuße . . . Ich wandte
mich an Herrn Jürgensen
und nach einigen
Monaten war ich geheilt.
Frau Johann Wilden-
burg, Kupferdreh: Seit
10 Jahren litt ich an einer
Flechte schlimmster Sorte an
der Hand (Lupus).
Herr Jürgensen hat mich in
Zeit von 6 Wochen vollständig
geheilt.

Notariats-Register N. 47 J. 1901.

*Die Notariats-Unterschrift hiermit ist
bestätigt und gültig. Originalen sind
vorhanden und können
aufgefordert werden.*

Berlin, den 9. Februar 1901

*Der Notar
Friedrich Oetzel*

Rechtsanwalt in Herisau im Bezirk des
Königlich Preussischen Kammergerichts
Berlin S.W. Hochstrasse 53.

Herr Rgl. Gymnasial-
Lehrer Hans Marx,
Kaiserslautern: Nachdem
ich an einem bössartigen Ekzem beider Hände vierzehn
Monate lang schwer gelitten . . . führte mich mein
Blüthen . . . zu Herrn Jürgensen. Ihm ge-
lang es, mich in überraschend kurzer Zeit von dem
quälenden Leiden vollständig zu heilen.
Herr Nikolaus Walter, L., Heitenleidenheim:
Meine Tochter . . . litt . . . an Lupus.
Durch Zufall ist mir die Adresse des
Herrn Jürgensen bekannt geworden . . . Sie
kann jetzt . . . bestätigen, daß derselbe sie
von ihrem schrecklichen Leiden in 6 Monaten be-
freite.
Herr Schultheiß Brümmer, Untermaholder-
bach: Herrn Jürgensen bezeichne ich gerne, daß er
mich in ganz kurzer Zeit von meinen schmerzhaften
Krampfadergeschwären geheilt hat.
Herr Warrer Martin Bendl, Pölkam: Ich
fühle mich Herrn Jürgensen zu großem Dank ver-
pflichtet, da er mich von einem über zwölftjährigen
Fußleiden wieder befreit und geheilt hat.
Frau Marie Wolinski, Hannover: Seit
sieben Jahren litt ich an einem offenen Bein
(Krampfadergeschwür) . . . Auf Empfehlung
wandte ich mich auf schriftlichem Wege
an Herrn Jürgensen . . . und nach 3 Wochen
war mein Bein ganz geheilt.
Frau Barbara Gollwitzer, Wildenau: Dem
Herrn Jürgensen bezeichne ich hiermit, daß er mich

von meinem Fußleiden, an welchem ich 1 1/2 Jahr
gelitten . . . vollständig geheilt hat.
Fräulein Hedwig Rasurte, Pilsch: Mit Gottes
Hilfe ist es Ihnen werten Bemühungen gelungen,
mich von einem bössartigen Leiden zu befreien. Ich
litt seit 5 Jahren an Lupus im Gesicht.
Frau George Palkolat, Stangen: Seit 2 1/2
Jahren litt ich an einer offenen Beinwunde und zwar
Krampfadergeschwür verbunden mit Salzfuss und
Schuppenflechte . . . Ich wandte mich brieflich
an Herrn Jürgensen und in der Zeit von 6 Wochen
war mein Bein vollständig geheilt.
Herr Friedr. Anders, Tiesdorf (Str. Birlegau):
Unsere tiefgefühlten Dank für die Heilung unserer
Tochter . . . Sie war so erkrankt, daß sie nie-
mand gerne mehr ansah und ich selbst erhoffte nur
den Tod . . . denn 14 Jahre an Gesichtslupus zu
leiden und von der Menschheit so zu sagen ausgestoßen
zu sein, ist wahrlich keine Freude.
Herr Hans Jürgen Petersen, Brunsbüll:
Seit 2 Jahren litt ich an einem offenen Weinschaden.
Da alle Mittel nichts halfen . . . wandte ich
mich . . . an Herrn J., welcher mich in
4 Monaten geheilt hat.
Herr Martin Reindardt, Angsburg: Seit
1/2 Jahren litt ich an Lupus, welcher . . . trotz
ärztlicher Hilfe nicht geheilt werden konnte. Nun
wurde . . . ich auf Herrn Jürgensen auf-

merksam gemacht; ich wandte
mich an denselben und wurde
in kurzer Zeit geheilt . . .
Frau Marie Ehrlich, Paganau: Seit mehr als
einem Jahr litt ich an einem
offenen Bein . . . Ich
wandte mich . . . an
Herrn Jürgensen, welcher
mich nach dreimonatlicher Be-
handlung vollständig heilte.
Frau Witwe Tenzel,
Bürmingen: Ich litt 8
Jahre lang an einer gefähr-
lichen Hautkrankheit im Ge-
sicht. Alle ärztliche Hilfe war
vergebens. Da wandte ich
mich an Herrn Jürgensen und
war in 4 Monaten von mei-
nem Leiden befreit . . .
Frau Dorothe Kunze,
Eickendorf: Dem Jürgensen
bezeichne ich . . . daß
mein offener Fuß
in wenigen Wochen geheilt
ist. Seit mehr als 20 Jahren
war der Fuß fast immer offen;
in der letzten Zeit konnte ich
mich kaum fort bewegen . . .
Frau C. Ziegenbalg, Pölkam:
Seit Monaten litt ich an offenen Fußwunden . . .
Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und in der
kurzen Zeit von nur 3 Wochen war ich gründlich
geheilt . . .
Herr Christoph Rusbach, Craula: Seit
4 Jahren litt ich an offenen Weinschäden . . .
Da ich nun von Herrn Jürgensen hörte, wandte ich
mich an ihn . . . Bereits nach 16 Wochen
war mein Bein vollständig geheilt . . .
Fräulein H. Jakob, Jungingen: Ich war
4 Jahre an einer gefährlichen Hautkrankheit (Lupus)
leidend und dazu noch im Gesicht . . .
Ich wandte mich an Herrn Jürgensen. Ich war
1/2 Jahr in seiner Behandlung und bin vollständig
geheilt worden . . .
Herr Franz Schenke, Radis: Seit 2 Jahren
litt ich an einer offenen Fußwunde . . . Zu-
letzt wandte ich mich an Herrn Jürgensen, der mich
nun binnen 6 Wochen von meinem Leiden befreite.
Frau Katharina Kreppel, Unterödorf: Dem
Herrn Jürgensen bezeichne ich hiermit, daß meine
Beinwunden infolge der von ihm verschriebenen Heil-
mittel in 6 Wochen geheilt sind . . .
Frau Wilhelmine Pölkam, Straßgräben:
Ich war 6 Jahre lang an Flechte an der linken
Schulter . . . Da wandte ich mich an Herrn
Jürgensen, der mich in zwei Monaten vollständig heilte.

merklich gemacht; ich wandte
mich an denselben und wurde
in kurzer Zeit geheilt . . .
Frau Marie Ehrlich, Paganau: Seit mehr als
einem Jahr litt ich an einem
offenen Bein . . . Ich
wandte mich . . . an
Herrn Jürgensen, welcher
mich nach dreimonatlicher Be-
handlung vollständig heilte.
Frau Witwe Tenzel,
Bürmingen: Ich litt 8
Jahre lang an einer gefähr-
lichen Hautkrankheit im Ge-
sicht. Alle ärztliche Hilfe war
vergebens. Da wandte ich
mich an Herrn Jürgensen und
war in 4 Monaten von mei-
nem Leiden befreit . . .
Frau Dorothe Kunze,
Eickendorf: Dem Jürgensen
bezeichne ich . . . daß
mein offener Fuß
in wenigen Wochen geheilt
ist. Seit mehr als 20 Jahren
war der Fuß fast immer offen;
in der letzten Zeit konnte ich
mich kaum fort bewegen . . .
Frau C. Ziegenbalg, Pölkam:
Seit Monaten litt ich an offenen Fußwunden . . .
Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und in der
kurzen Zeit von nur 3 Wochen war ich gründlich
geheilt . . .
Herr Christoph Rusbach, Craula: Seit
4 Jahren litt ich an offenen Weinschäden . . .
Da ich nun von Herrn Jürgensen hörte, wandte ich
mich an ihn . . . Bereits nach 16 Wochen
war mein Bein vollständig geheilt . . .
Fräulein H. Jakob, Jungingen: Ich war
4 Jahre an einer gefährlichen Hautkrankheit (Lupus)
leidend und dazu noch im Gesicht . . .
Ich wandte mich an Herrn Jürgensen. Ich war
1/2 Jahr in seiner Behandlung und bin vollständig
geheilt worden . . .
Herr Franz Schenke, Radis: Seit 2 Jahren
litt ich an einer offenen Fußwunde . . . Zu-
letzt wandte ich mich an Herrn Jürgensen, der mich
nun binnen 6 Wochen von meinem Leiden befreite.
Frau Katharina Kreppel, Unterödorf: Dem
Herrn Jürgensen bezeichne ich hiermit, daß meine
Beinwunden infolge der von ihm verschriebenen Heil-
mittel in 6 Wochen geheilt sind . . .
Frau Wilhelmine Pölkam, Straßgräben:
Ich war 6 Jahre lang an Flechte an der linken
Schulter . . . Da wandte ich mich an Herrn
Jürgensen, der mich in zwei Monaten vollständig heilte.

Herr August Strauß, Mengersdorf: Seit 3 1/2 Jahren litt ich an Krampfadergeschwüren . . . Ich wandte mich an Herrn Jürgensen, wo ich auch Hilfe fand . . .

Herr Georg Döbert 5, Oberstadt: . . . daß ich von meinem 8jährigen Beinleiden vollständig geheilt bin und mein Gesundheitszustand ein sehr zufriedensstellender ist . . .

Frau Ida Vohfeld, Ober-Mährsdorf: Nächste Gott verdanke ich Herrn Jürgensen die schnelle und sichere Heilung meines langjährigen Beinleidens . . .

Herr Sebastian Mayer, Reinhardshausen: Seit 3 Jahren litt ich an einer flechte schlimmer Sorte (Lupus) und dazu noch im Gesicht . . . Endlich kam mir ein Prospekt des Herrn Jürgensen zu Händen und ich wandte mich an ihn um Hilfe und in der Zeit von 4 Monaten war ich wieder vollständig hergestellt . . .

Frau Johanna Wähmann, Ködelheim: Seit 14 Jahren litt ich an offenen Beinen . . . Auf Empfehlung wandte ich mich an Herrn Jürgensen. Die verordneten Heilmittel haben mich in einigen Monaten vollständig geheilt . . .

Herr G. Hanisch, Klein-Wittenberg: Seit 16 Jahren litt meine Frau an einer offenen Beinwunde, wozu sich im Laufe der Jahre noch zwei andere dazu gesellten . . . Da kam uns ein Prospekt des Herrn Jürgensen zu Gesicht und wir wandten uns an ihn, welcher meine Frau in 6 Wochen vollständig geheilt hat . . .

Herr Wilhelm Volke, Mährsdorf: Nachdem ich an einem bössartigen Ulcus beider Unterschenkel schwer gelitten habe und bei mehreren Ärzten vergeblich Hilfe gesucht hatte, führte mich mein Glückstern endlich zu Herrn Jürgensen. Ihm gelang es, nach kurzer Zeit mich schon so weit herzustellen, daß ich das Bett zeitweise verlassen konnte und meine Beine jetzt wieder vollständig hergestellt sind . . .

Fräulein Auguste Ströher, Trarbach: Ich litt lange Jahre an Lupus, welcher sich trotz mehrfach angewandter Hilfe verschlimmerte, bis ich zu Herrn Jürgensen kam, welcher mich in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz davon befreite . . .

Herr Peter Dink 3, Dantenheim: Seit langen Jahren litt ich an einem offenen Bein . . . Nachdem ich mich an Herrn Jürgensen wandte, wurde ich in einigen Wochen geheilt . . .

Frau Anna Schweighardt, Niederdorf: Ich Unterzeichnete finde mich verpflichtet, Herrn Jürgensen dafür herzlich zu danken, weil er mich . . . von meinem langjährigen Fußleiden . . . nun vollständig geheilt hat . . .

Herr Martin Hamm, Petershagen: Seit 9 Jahren litt meine Frau an einer bössartigen Hautkrankheit (Lupus) dazu im Gesicht . . . Ich wendete mich vertrauensvoll an Sie und ist es Ihnen Bemühungen . . . gelungen, meine Frau gesund zu machen . . .

Herr Pfarrer Bucher, Rasing: Beschienige hiermit Herrn Jürgensen, daß er meine Beinwunde . . . innerhalb 7 Wochen vollständig geheilt hat, wiewohl ich im siebzigsten Lebensjahre stehe . . .

Frau Regierungsrat Schilling, Landsbut: Seit einer Reihe von Jahren litt ich an einem bössartigen Geschwür an der Nase . . . Durch Fügung Gottes kam ich . . . zu Herrn Jürgensen, welcher sehr bald eine wunderbare Heilung bei mir erzielte . . .

Frau Ludovika Witzigmann, Thalfröhdorf: Nächste Gott verdanke ich Herrn Jürgensen die schnelle und sichere Heilung meines langjährigen Fußleidens . . .

Frau Natalie Gortski, Gohnd: Seit vielen Jahren litt ich an einem Krampfadergeschwür. Nachdem ich die von Herrn Jürgensen verordneten Sachen gebraucht, sind die Schmerzen verschwunden und ich bin in 6 Wochen vollständig geheilt . . .

Herr Philipp Gostig, Rumpenheim: Meine Frau litt schon nahezu 8 Jahre an einem bösen Bein mit offenen Wunden . . . Ich wurde auf Ihre werthe Adresse aufmerksam gemacht und siehe, nach kaum 2 Monaten war das Bein geheilt . . .

Herr Stadtschreiber Pfeiffer, Waldsee: Nächste Gott verdanke ich Herrn Jürgensen die schnelle und sichere Heilung meines Fußleidens . . .

Frau Barbara Voss, Oberhausen: Mit Freuden kann ich Ihnen mitteilen, daß ich von meinem schweren bössartigen Fußleiden vollständig genesen bin und mein Gesundheitszustand ein sehr zufriedensstellender ist . . .

Frau Joseph Schaller, Bisk: Ich litt seit 2 Jahren an einem offenen Beinleiden, welches sich von der Mitte des Unterschenkels bis zu den Beinen hinzog . . . wandte ich mich . . . an Herrn Jürgensen, welcher mich dann in 3 Wochen vollständig heilte . . .

Herr August Maurer, Augsburg: Ich leide jetzt schon 8 Jahre an einer gefährlichen Hautkrankheit . . . Da wendete ich mich an Herrn Jürgensen und war in kurzer Zeit vollständig geheilt . . .

Frau Oskar, Charlottenburg: Mit aufrichtigem Dank kann ich mitteilen, daß mein krankes Bein jetzt gänzlich geheilt ist . . .

Frau Pauline Stollberg, Cönnern: Seit 13 Jahren litt ich an einem offenen Beinleiden . . . Es war vom Kniegelenk bis über Spangelenk mit unauflöslichem Stichen und Fressen verbunden, und rotschwellig . . . Dem Herrn Jürgensen bezeuge ich . . . daß mein Bein nach 3 Monaten ohne Verunstaltung ganz geheilt ist . . .

Herr Schneidermeister Naumann, Erdhausen: Ich litt 14 Jahre an Lupus an der rechten Hand, welches durch viele angewandte Mittel nicht geheilt wurde, bis ich zur Reise des Herrn Jürgensen kam, und der mich in einer kurzen Zeit davon befreite . . .

Frau Witw. Sophie Vind, Niederkauungen: . . . Auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich ohne Verzug an ihn . . . Mit dem 2. und 3. Tage konnte ich schon ganz gut gehen ohne Schmerzen und nun nach ein paar Wochen verdanke ich nächst Gott Herrn Jürgensen meine völlige Gesundheit . . .

Frau Louise Paul, Dessau: Seit 3 Jahren litt ich an einem offenen Bein . . . Ich wandte mich an Herrn Jürgensen, welcher mir mein Bein binnen 3 Wochen vollständig heilte . . .

Frau Marie Wader, Weiler: Trotz vielfach angewandter Mittel, wollte es mir nie gelingen, mein Fußleiden, an dem ich einige Jahre große Schmerzen litt, zu beseitigen, bis mir von einer Mittelenden Herr Jürgensen geraten wurde, der mich in kurzer Zeit von diesem bösen Leiden vollständig befreite . . .

Fräulein Katharina Gabel, Ober-Olm: Schon 1 1/2 Jahr litt ich an sieben offenen Beinwunden . . . Nach sicherer Erkundigung wandte ich mich an Herrn Jürgensen und nach einer Behandlung von 4 Wochen war ich gänzlich geheilt, obgleich ich im Alter von 67 Jahren stehe . . .

Frau Marie Liebelt, Schwusen: Herrn Jürgensen mache ich die ganz ergebene Mitteilung, daß ich von meinem langjährigen Beinleiden vollständig in 6 Wochen geheilt bin . . .

Frau Emma Hartley, Wolframshausen: Hierdurch sage ich Herrn Jürgensen . . . herzlich Dank, daß er mich von meinem 3 Jahre alten Beinleiden, welches ich in meinem ersten Wochenbett erhielt, nach kurzer Zeit so geheilt hat, daß ich meine Beine wieder, wie vor der Erkrankung, benutzen kann . . .

Frau Lina Tempel, Mengersdorf: Seit mehreren Jahren litt ich an einem offenen Bein . . . Ich habe mehrfache Hilfe in Anspruch genommen; aber ohne Erfolg . . . Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und in Zeit von nur einem Viertel Jahr war mein Bein heil . . .

Herr Bartolain, Goldap: Seit nahezu 2 Jahren litt ich an offenen Krampfadergeschwüren . . . Auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich brieflich an ihn und schon nach kaum vierwöchentlicher Behandlung war mein Bein vollständig geheilt . . .

Fräulein Margaretha Kirker, Pommer: Dem Herrn Jürgensen spreche ich hiermit öffentlich meinen besten Dank aus für die Heilung einer offenen Krampfaderrunde, welche mir seit 2 Jahren bei Tag und Nacht große Schmerzen verursachte . . .

Herr F. Ernstberger, Mänkenreuth: Im Hinblick auf Ihre erfolgreiche Heilmethode, mit welcher Sie meine Frau, die seit 8 Jahren an bössartigen Beinleiden (Salzfluß genannt) und kolossalen Schmerzen litt, in kurzer Zeit vollständig geheilt haben, fühle ich mich gedrungen, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen . . .

Frau Ther. Bergmeier, Landsbut: Seit 11 Jahren litt ich an offenen Füßen . . . trotz mehrfacher Hilfe konnte ich keine Heilung finden. Da . . . wandte ich mich an Herrn Jürgensen. Nachdem ich die von ihm verordneten Medikamente gebrauchte, waren meine Schmerzen zu Ende und ich war nach 2 1/2 Monaten geheilt . . .

Frau G. Thierich, Nieder-Rudelsdorf: Mit aufrichtigem Dank kann ich bestätigen, daß mein sehr krankes Bein jetzt gänzlich geheilt ist . . .

Fräulein M. W. Fenschel, Mährsdorf: Seit 4 Jahren litt ich an einem offenen Fuß, welcher mir viele Schmerzen verursachte . . . Ich wandte mich nun an Herrn Jürgensen und war in 3 1/2 Monaten von meinem Leiden gründlich geheilt . . .

Herr W. Hepp, Würzburg: . . . Durch einen Prospekt von Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich ohne Verzug an ihn. Mein Vertrauen wurde reichlich belohnt. Mit dem 3. Tage hatte ich keine Schmerzen mehr und nach 6 Wochen war ich durch innere und äußere Kur vollständig geheilt . . .

Herr F. Fischer, Buchholz: Seit 6 Jahren litt meine Frau an Krampfadergeschwüren . . . Am 5. November vorigen Jahres wandte ich mich brieflich an Sie. Nach zweimonatlicher Behandlung waren die Schmerzen verschwunden und die Wunden verheilt . . .

Frau Pauline Blum, Balga: Ich Unterzeichnete halte es für Pflicht, Herrn Jürgensen dafür herzlich zu danken, daß er mich . . . von meinem sehr ählichen Fußleiden . . . binnen 5 Wochen vollständig geheilt hat . . .

Frau Juliane Grehfel, Ottenhof: Seit längerer Zeit litt ich an einer offenen Beinwunde . . . sodas ich nicht mehr laufen konnte. Da las ich von Herrn Jürgensen, an den ich mich wandte und durch seine Hilfe war ich in 5 Wochen wieder geheilt . . .

Herr J. H. Müller, Jplingen: Dem Herrn Jürgensen beschreibe ich hiermit, daß er mich von meinem Krampfadelleiden . . . in 6 Wochen heilte . . .

Frau Amalie Gerbetz, Ringenthal: Seit 17 Jahren litt ich an einem offenem Bein . . . Auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich an denselben. Nach zweiwöchentlichem Gebrauch . . . kann ich zu meiner großen Freude Herrn Jürgensen die Mitteilung machen, daß ich von meinem schmerzhaften und lästigen Leiden erlöst bin . . .

Frau G. Krause, Berlin W.: Herrn Jürgensen bestätige ich . . . daß er mich von einem mich seit zwei Jahren quälenden, schmerzhaften Beinleiden . . . an beiden Beinen, in der kurzen Zeit von 6 Wochen und zwar auf brüchlichem Wege vollständig geheilt hat . . .

Herr G. Wätow, Rehberg: Seit ca. 20 Jahren litt ich an offenem Beinleiden. Durch Herrn Jürgensen . . . wurde ich innerhalb 6 Wochen vollständig geheilt . . .

Frau S. Schaben, Langel: Dem Herrn Jürgensen beschreibe ich, daß er mich von meinem offenen Beinleiden in der Zeit von 3 Wochen geheilt hat . . .

Frau M. Konies, Babel: Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß nach Gebrauch Ihrer Kur mein mit Krampfadergeschwür behaftetes Bein in kurzer Zeit vollständig geheilt ist . . .

Frau Pauline Heideberg, Neu-Weizow: Seit 23 Jahren litt ich an harten Krampfadern verbunden mit offenen Stellen . . . In meiner großen Verzweiflung wandte ich mich an Herrn Jürgensen . . . und ist demselben gelungen mich . . . von meinem Leiden zu befreien und wieder vollständig gesund herzustellen . . .

Herr Carl Grenz, Groß-Brückow: Mit Freuden kann ich Ihnen nur mitteilen, daß mein Bein geheilt ist . . .

